Biogr.
72
cf

2 F Baumgarten-Crusius

Leben

des Kön. Preuß. Regierungs- und Consistorialraths, Stiftssuperintendenten zu Merseburg,

D. Gottlob August Baumgarten-Crusius,

beschrieben

von

Detlev Carl Wilhelm Baumgarten-Crusius,
Conrector der Kreuzschule zu Dresden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dresden, 1820.
bei dem Verfasser,
und in Commission bei P. G. Hilscher.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der Subscribenten.

Döben bei Grimma.

Herr Pastor M. Hammer.

Dresden.

Herr Oberhofprediger D. Ammon.
— Stadtprediger M. Cramer.
— Burggraf zu Dohna, 2 Expl.
Frau Burggräfin zu Dohna, geb. Gräfin Stolberg=Wernigeroda.
Herr M. Erbstein.
— Diakonus M. Güldemann, 2 Expl.
— Tertius M. Heyder.
— Diakonus M. Jaspis.
— Diakonus M. Lange.
— Archidiakonus M. Pöge.
— Bürgermeister Pohland.
— Oberrechnungsinspector Sillig.
Demoiselle Caroline Stempel.

Grimma.

Herr Rektor M. Hofmann.

Holleben.

Frau Mühlpachterin Oehmig.

Langenbach.

Herr Pastor Blankmeister.

*

Leipzig.

Herr Archidiak. a. d. Thomaskirche D. Goldhorn.
— Stadtschreiber Heimbach.
— Professor D. Kühn.
Frau Amtmann Prasse.
Herr Stud. Jur. Prasse.
— Diakonus an der Neukirche M. Siegel.
— Diakonus an der Nikolaikirche M. Simon.
— Vormundschaftsaktuar Schröter.

Lütschena bey Leipzig.

Herr Pastor Theile.

Lützen.

Herr Justizverwalter Rinkleben.
Die übrigen S. Merseburger Ephorie.

Marienberg.

Herr Stadtschreiber Grosse.

Merseburg.

Frau Domprobstin v. Alvensleben.
Herr Hauptrendant Bachstein.
— Schullehrer Bergmann.
— Domherr v. Bodenhausen.
— M. Dittmann.
— Candidat Eichler.
Herren Gebrüder Harzmann, 3 Expl.
Frau Rektor Heimbach.
Herr Rektor M. Hennicke.
— Domdiakonus M. Hennicke.
— Candidat Hennicke.

Herr Stiftsregierungsrath D. Herold.
— Senior M. Heydenreich.
— Gen. Accisinsp. u. Bürgermstr. Klinkhardt.
— Domprobsteiverwalter Krause.
— Tertius Landvoigt.
— Candidat Müller.
— Candidat Nägler.
— Regierungsrath u. Superintendent Neander.
— Registrator Neumeyer.
— Ephoralfamulus Pfeil 3 Expl.
— D. Jur. Reinhard.
— Cantor Scheibner.
— Cantor Schincke.
— Chef-Präsident v. Schönberg, 6 Expl.
— Vicar. ord. Segnitz.
— Pastor Sonnenkalb.
— Schullehrer Stets.
— Domcapit. Prokurator Stiehler.
— Redakteur Stöpel.
— Kammersekretair Wachs.
— Pastor Wankel.

Merseburger Ephorie.

Stadt Merseburg S. vorher.
Herr Pastor Pfeil zu Corbetha.
— Schullehrer Prall zu Schkopau.
— Schullehrer Wancke zu Bündorf.
— Pastor Conrad zu Kriegstädt.
— Schullehrer Händel daselbst.
— Pastor M. Baumbach zu Clobica.

Herr Schullehrer Regel daselbst.
— Pastor Feine zu OberWünsch.
— Schullehrer Wolf zu NiederWünsch.
— Pastor Rödel zu Geusa.
— Schullehrer Keck daselbst.
— Schullehrer Zehler zu Azendorf.
— Pastor Erdmann zu Blösien.
— Schullehrer Hermsdorf daselbst.
— Pastor Günzel zu Benndorf.
— Schullehrer Pfeifer daselbst.
— Schullehrer Kluge zu Naundorf.
— Schullehrer Kästner zu Frankleben.
— Pastor M. Schimpf zu Beuna.
— Schullehrer Senade zu Nieder-Beuna.
— Pastor M. Horn }
— Schullehrer Weishahn } zu Kötschen.
— Pastor M. Mohring }
— Schullehrer Seydel } zu Spergau.
— Pastor Golle }
— Schullehrer Petreins } zu Leuna.
— Pastor Herttnig }
— Schullehrer Golle } zu Kreypa.
— Pastor Hofmann }
— Schullehrer Tippmann } zu Schladebach.
— Pastor M. Fleischer }
— Schullehrer Däne } zu Wallendorf.
— Schullehrer Deutschbein zu Kriegsdorf.
— Pastor Eichler }
— Schullehrer Hartung } zu Burgliebenau.

Herr Schullehrer Harnig zu Döllnitz.
— Pastor Kloß
— Schullehrer Teichmann } zu Collenbey.

Lützen.

Herr Senior Zangenberg
— Senior Dillner
— Diakonus Kluge
— Rektor Werner
— Cantor Leopold
— Organist Dietrich } zu Lützen.
— Pastor Barthold
— Schullehrer Lorenz } zu Teuditz.
— Schullehrer Eßigke zu Zölschen.
— Pastor Eylau
— Schullehrer Dietze } zu Keuschberg.
— Schullehrer Schöneburg zu Wölckau.
— Pastor M. Weber
— Schullehrer Panitz } zu Vesta.
— Schullehrer Neidthardt zu KleinCorbetha.
— Pastor M. Bäumler
— Schullehrer Pohle } zu Delitzsch a. d. Saale.
— Schullehrer Hübsch zu Großgöhren.
— Pastor Kell
— Schullehrer Werner } zu Röcken.
— Pastor Oehler
— Schullehrer Schirner } zu Pobles.
— Pastor Rühl
— Schullehrer Priese } zu Muschwitz.

Herr Pastor Pröller } zu Starsiedel.
-- Schullehrer Ecke
-- Pastor Tzschorn } zu Groß-Görschen.
-- Schullehrer Schindler
-- Schullehrer Helbig zu KleinGörschen.
-- Pastor Schröter } zu Eisdorf.
-- Schullehrer Meyer
-- Schullehrer Ransch zu Meuchen.
-- Pastor M. Dietrich } zu Hohenlohe.
-- Schullehrer Schindler
-- Pastor Dümmler } zu Zitzschen.
-- Schullehrer Sperber
-- Pastor Merkel } zu Schkeitbar.
-- Schullehrer Harweck
-- Pastor Helfer } zu AltRanstädt.
-- Schullehrer Meißner
-- Pastor Seehausen } zu Kötzschau.
-- Schullehrer Kabisch

Schkeuditz.

Herr Senior Kühn } zu Schkeuditz.
-- Diakonus Schwarze
-- Pastor Pörner } zu Oberthau.
-- Schullehrer Mitzschke
-- Pastor M. Heege } zu Röglitz.
-- Schullehrer Sachse
-- Pastor Müller } zu Weßmar.
-- Schullehrer Lengner
-- Pastor Marx zu Zöschen.

Herr Pastor Kretzschel
-- Schullehrer Langenberg } zu Zweymen.
-- Pastor Kloß
-- Schullehrer Meyer } zu Horburg.
-- Pastor Frohne
-- Schullehrer Lindner } zu Hayna.
-- Schullehrer Diedicke zu Cursdorf.
-- Pastor Funke
-- Schullehrer Schulze } zu Köbsa.

Lauchstädt.

Herr Senior Schröder 4 Expl.
-- Cantor Saal
-- Organist Kilian } zu Lauchstädt.
-- Pastor Sonnenkalb
-- Diakonus Eifert
-- Rektor Kästner
-- Cantor Dietzschold
-- Organist Schömburg } zu Schafstädt.
-- Pastor Knoth zu Groß Gräfendorf.
-- Schullehrer Fels zu Schotterey.
-- Pastor Gentzsch
-- Schullehrer Boge } zu Schlettau.
-- Schullehrer Hoppe zu Passendorf.
-- Pastor Franke
-- Schullehrer Süße } zu Holleben.
-- Schullehrer Köppler zu Beuchlitz.
-- Pastor M. Bühl
-- Schullehrer Sperling } zu Neukirchen.

Herr Pastor Voigt } zu Delitz a. Berge.
— Schullehrer Weiske }

— Catechet Keck zu Dörstewitz.

— Schullehrer Ziegler zu Teutschenthal.

Naumburg.

Herr Hofrath Voigt.

Rathen bey Königstein.

Herr Revierförster Michaelis.

Rothen=Schirmbach.

Herr Pastor M. Zedel.

Schafstädt.

Frau Doktor Kaden.

Die Uebrigen s. Merseb. Ephorie.

Städteln.

Herr Pastor M. Zehme.

Wernigeroda.

Herr Graf Heinrich zu Stolberg=Wernigeroda.

Frau Gräfin Eberhardine zu Stolberg=Wernigerode.

Zwenkau.

Herr Oberpfarrer Löhr.

Die Schicksale und das Leben eines ausgezeichneten Mannes, und vorzüglich die Geschichte der Bildung und der Thätigkeit eines Gelehrten ist allemal ein würdiger und allgemein nützlicher Gegenstand der Darstellung. Wenn dieser Mann aber nicht nur durch die bedeutende Stelle, die er im Kreise seiner Zeitgenossen und im öffentlichen Leben einnahm, die Aufmerksamkeit und Achtung verdiente, die ein Denkmal nach dem Tode fortsetzt und erhält, wenn er ein halbes Jahrhundert lang mit ungewöhnlicher Kraft und mit unermüdeter Arbeit für das Gute wohlthätig wirkte, wenn er ein Muster der Frömmigkeit, des sittlichen Wandels, der Rechtschaffenheit, wenn er, mit einem Worte, als Mensch, als Bürger und als Christ ehrenwerth war, so ist es dem Herzen eine schöne Befriedigung, bei solchem Andenken mit Rührung zu verweilen, und noch einmal in die Vergangenheit zurück zu schauen, die durch mannigfache Prüfungen, aus Ar-

muth und Kummer und in allerlei Wechsel der traurigen und glücklichen Ereignisse so Vortrefliches aufzog, ein lebendiges Beispiel der waltenden, alles zum Guten führenden Vorsehung. Daß der Sohn des Vaters Leben schreibt, wird niemand tadeln, als wer Eitelkeit und Lobreden von jenem fürchten möchte. Aber der Aufrichtigkeit mir selbst bewußt, und zu voll der Liebe und der innigsten Achtung gegen den Verstorbnen, als daß ich, seiner unwürdig, Wahrheit und Treue verletzten sollte, folge ich dem Wunsche derer, die mich zu der schönsten Pflicht, die ich kurz nach seinem Tode begonnen und wieder unterlassen hatte, aufs neue aufforderten, und schildere ihn, wie ich von Kindheit auf ihn gesehen, in reifern Jahren beobachtet habe, nicht durch das Blut allein, sondern durch ein Vertrauen, wie es nur in diesen Verhältnissen seyn kann, mit ihm verbunden, und mit allem, was andere anziehen und unterhalten kann, näher bekannt, als es einem möglich ist, der ihn nur aus Wort oder Schrift oder in Geschäften kennen gelernt hatte.

Wer es weiß, wie sehr frühe Erinnerungen aus der Geschichte älterer Mitglieder einer Familie, und die ersten Verbindungen, die aus der

Mitte derselben hervorgehen, und die Eigenthümlichkeiten des Charakters, die bei aller übrigen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit sich in einem Geschlecht durchführen und erhalten, wie die ähnlichen Züge des Gesichts, auf die ganze Ausbildung und Gestaltung des Einzelnen einwirken; der wird es mir verzeihen, wenn ich von unsrer Familie etwas voraussage, vorzüglich, da manche, die näher mit meinem Vater bekannt waren, oft gefragt haben, wie ihm die beiden Familiennamen geworden, die in der Gelehrtengeschichte nicht unberühmt, auch ihn zu früher Nacheiferung und dem ersten jugendlichen Bestreben entflammten, durch ähnliche Thätigkeit sie in ihren Ehren zu erhalten. Nicht aus Eitelkeit, sondern mit der Sorgfalt und Genauigkeit, die ihm überall eigen war, und um sich selbst durch die Nachforschungen nach seinen Voraltern und ihrem Leben klarer zu werden mit seinen Eigenschaften und Neigungen, hat er, überdieß ein gründlicher Kenner der Geschichte, und besonders der engern Geschichte unsers Vaterlands und seiner kleinsten Theile, viele Nachrichten über die Familie zusammengetragen, das, was ihm fehlte, durch Briefwechsel und kleine Reisen und genaue Durchsuchung der Kirchenbücher, Denkmäler

und ältern Schriften ergänzt, und so ein Geschlechtsregister verfertigt, wie es bei einem bürgerlichen Geschlecht und bis in so entfernte Zeit selten ist, weil sich wenige solche Mühe darum geben. Wie vielfältig es auch darin in Rücksicht des Standes, des Vermögens und der andern Zufälligkeiten des Lebens gewechselt hat, ein Lob darf ich nicht verschweigen, daß es, wie einer meiner Vorfahren schreibt, ein Geschlecht war, das Gott fürchtete, und in allen Schicksalen seine führende Hand erkannte und ehrte. Mit Vorliebe verweilte daher auch mein Vater oft bei einem Manne, von dem er in gerader Linie abstammte, der aus Feuereifer für die Sache der Evangelischen sein väterliches Erbe verlassen, und unter dem großen Gustav Adolph und nach seinem Tode siebzehn Jahre lang in dem Schwedischen Heere als Officier des Leibregiments zu Pferde rühmlich gefochten hat, wie es sein Abschied, den ihm der Schwedische General, Magnus Gabriel de la Gardie, im Jahre 1650 ausgestellt hat, besagt.*) Er hat sein Leben in Pegau

*) Anmerk. Dieser Abschied ist zu Dämitz an der Elbe den 11. September 1650 ausgestellt. Worte desselben sind: „Wir thuen hiermit

beschlossen; wo sein Fähnlein und Sporen und Degen bis auf die neuesten Zeiten in der Kirche hingen. Den Urgroßvater meines Vaters gebar ihm im Jahre 1648 auf dem Marsche des Schwedischen Heeres im Paderbornschen sein Weib, das sich nie von ihm trennte, in einer elenden Feldhütte. Ich übergehe die Uebrigen, um zu dem Gegenstand dieser Schrift zu kommen.

Gottlob August Baumgarten, später Crusius genannt, ward den 1. April 1752 zu Penig im Schönburg'schen geboren. Sein Vater war Johann Christian Baumgarten, ein Mann, der, wiewohl mit Fähigkeiten und

---

männiglich wißend, daß er sich in solchen siebenzehn Jahren bei allen Occasionen, Zueg und Wachten, Feldtschlachten, Scharmützeln vnndt Partheyen, an vnndt vor dem feindt, seinem Dienste vnndt charge jedesmahls gemees, trew, redlich, vffrichtig, dapfer vnndt vnverzagt, Alß einem ehrliebenten Soldaten vnndt Officirer zusteht, eignet vnndt gebühret, dergestalt verhalten, daß sowohl wir, als andere Ihme vorgesetzte Befehlshaber damit wohl zufrieden geweßen, wir auch Ihn bei sothanem ehrlichem Beginnen ins künfftig gerne befördert sehen mögen." —

Kenntnissen reichlich ausgestattet und zum trefflichen Schulmann ganz geeignet, theils, weil er sich nur vor denen zu bücken vermochte, die er von Herzen und mit Ueberzeugung achten konnte, theils, weil die Glücklichen den Armen desto mehr drücken, wenn sie ihn für stolz halten, in niedrigen Aemtern, als Cantor zu Geringswalde, dann zu Penig, ein fleißiges und sorgenvolles Leben führte. Seine Gattin, Sophia Elisabeth, Tochter des Prediger zu Mahlis bei Hubertsburg, Am Ende, gab ihm vier Kinder, von denen mein Vater das jüngste war. Die große Feuersbrunst, welche die Stadt Penig verheerte, brachte auch meinen Großvater um seine ganze geringe Habe. Bei dem angestrengtesten Fleiß ernährte er kaum die Seinigen. Eine hebräische Bibel, die er von den ersten Ersparnissen wieder ankaufte, nannte er den köstlichsten Schatz, den ihm Gott nach großen Trübsalen wieder schenkte. Einen Augenblick schien seine Lage freundlicher zu werden, als er im Jahre 1758 zum Rector der Schule zu Mitweyde berufen wurde. Aber schon im nächsten Jahre entriß ihn der Tod, den durch Mühsal und Arbeit vor der Zeit Niedergebeugten, einem viel bekümmerten Leben. Mit lächelndem Blick schied er von den Seini-

gen, die sein einziges Lebensglück gewesen waren. Kenner und Freund der Tonkunst glaubte er im Sterben himmlische Harmonien zu hören, von denen er mit seligem Blick den Ton angab, und die Sterbestunde ward ihm die frohste, als Eingang zu dem bessern Leben. Verlassen und einsam stand die Wittwe an dem Grabe. Eine Tochter war dem Vater vorangegangen. Drei Kinder, von denen zwei Söhne von feurigem, aufstrebendem Geist, sahen zu ihr, als der einzigen Führerin ihrer aufblühenden Jugend auf, und auch diese Lieblinge ihres Herzens lagen in diesem Augenblick an Krankheiten hart darnieder. Aber eine Frau, wie diese, fromm und sittsam nach der alten Weise erzogen, dann in der feinern Welt ausgebildet, und in der Schule der Trübsale vielfältig geprüft, stand stark und freudig da, über den trüben Augenblick und den Anschein der Verlassenheit hoch erhoben durch ihren Christenglauben und durch die Liebe zu denen, die Gott ihr zum einzigen Reichthum gegeben. Möchte ich der herrlichen Frau ein würdiges Denkmal setzen können! Sie hat ihre Arbeit reichlich belohnt, was sie geglaubt, schön erfüllt gesehen. Mehr als zwanzig Jahre lebte sie später in dem Hause meines Vaters, seine unzertrennliche

Begleiterin. Ganz glücklich in dem Sohne, der nach ihrem Herzen gerathen war, hatte sie die strenge Muttersorge in die innigste Liebe, in ehrendes Vertrauen verwandelt, und mit kindlicher Dankbarkeit von ihm gepflegt belohnte sie ihn durch treue Erziehung und Wartung seiner Kinder, die zahlreich heranwachsend ihr alle viel, unendlich viel verdankten. In hohem Alter starb sie in seinen Armen, und selbst im Grabe ruht sie an der rechten Seite ihres Lieblings.

Ich darf nicht weiter gehen, ohne der Geschwister meines Vaters zu erwähnen. So sehr ist die Geschichte derselben ein Beweis, daß Gott die Witwen und Waisen versorgt, so hell und klar zeigt sie den Sieg des Glaubens. Diese armen, verlaßnen Kinder, dem Schein nach der Hülflosigkeit hingegeben, fanden auf Erden, jedes auf verschiedenem Wege, ein Glück, wie es wenigen wird, deren erstem Eintritt die heitersten Aussichten lächeln. Der älteste Bruder, Christian Gottfried Baumgarten, hatte den Kaufmannsstand erwählt, in dem er am leichtesten die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches sah, die Welt zu sehen und seine Kraft auf Reisen zu versuchen. Die Achtung, in der der Vater gestanden hatte, bewirkte es, daß ein

angesehenes Handelshaus den Knaben nach Leipzig schickte, um dort die ersten Lehrjahre zu bestehen. So sehr Fleiß und Ehrlichkeit und ungemeine Fähigkeiten ihn empfahlen, so viel Sorge machte der Mutter sein ewig unruhiges, in das Weite verlangende Streben. Vergeblich waren ihre Warnungen, vergeblich die Bitten und Ermahnungen seiner väterlichen Freunde. Er war bestimmt, ein seltnes, ereignißvolles Leben zu führen. Wollte ich die Papiere benutzen, die in meinen Händen sind, ich könnte ein Werk daraus zusammensetzen, das einem Roman, nach Robinson Crusoes Art, ähnlicher sehen würde, als einer wahren Geschichte. Im fünften Jahre seines Aufenthalts zu Leipzig konnte er dem Verlangen, zu reisen, nicht länger wiederstehen. In jeder Nacht, wie er schreibt, standen die Bilder aus fremden Weltgegenden, die er durch leidenschaftliches Lesen von Reisebeschreibungen aufgefaßt und mit glühender Einbildungskraft ausgebildet hatte, vor seinen Augen. Endlich faßte er den Entschluß, im 18ten Jahre seines Alters, ohne Bekanntschaft und Empfehlung, nur mit der Kleidung, die er trug, und dem geringen zu diesem Zweck sorgfältig gesparten Taschengeld versehen, fortzugehen,

unendlich reich an Plänen und schwärmerischen Hoffnungen. Aber unendlicher Jammer und Noth und Elend aller Art waren die Folgen der raschen That, und die Schule des unbesonnenen Jünglings. In hülflosem Zustand kam er nach den sonderbarsten Schicksalen und Bewahrungen des Lebens in Amsterdam an, wo er bald in die Hände der Seelenverkäufer geliefert, als Matrose auf einen Holländischen Ostindienfahrer gebracht wurde. Scham und Reue bewogen ihn, seinen Namen zu verleugnen, und einen fremden, Pauw, anzunehmen, den er mehrere Jahre führte. Dieß machte alle Nachforschungen nach ihm vergeblich. Die Mutter beweinte den verlornen Sohn, und widmete desto innigere Sorgfalt dem einzig übrigen, meinem Vater. Vier Jahre verflossen ohne Nachricht. Sie füllte von seiner Ankunft in Batavia an eine ununterbrochene Reihe von Seefahrten, die er mit holländischen Handelsschiffen, schon ausgezeichneter in seinem Dienst, nach Coromandel, Bengalen, China, Ceylon, Persien und allen den verschiedenen Handelsplätzen der Compagnie unternahm. Nach seiner eigenen Versicherung hatte er in seinem 30sten Lebensjahre mehr als zwanzigmal die Linie passirt. Im

Jahr 1767 ward er als Assistent bei der General-Secretarie zu Batavia angestellt. In dieser günstigern Lage gab er zuerst seiner Mutter wieder Nachricht in einem wehmüthigen Briefe. Alle seine Arbeiten und Ersparungen hatten die Rückkehr in die Heimath zum Ziel. Erst im Jahre 1773 ward diese ihm möglich. Ungern von seinen Vorgesetzten entlassen ging er als Fiscal mit der Flotte zurück, und eilte von Amsterdam in die Arme der Seinigen. So fest sein Entschluß gewesen war, nun in Leipzig eine Handlung zu errichten, so bald ermüdete seine Geduld bei den Hindernissen, die sich ihm entgegen stellten, und so wenig ertrug er noch die Ruhe des bürgerlichen Lebens. Unerwartet war nach einigen Monaten seine Erklärung, daß er nochmals nach Ostindien gehen und dort das Glück suchen wolle, das ihn im Vaterlande zu fliehen scheine. Niemand wagte, ihn von der Bestimmung zurück zu halten, nach der eine höhere Gewalt ihn zu treiben schien. Wie sehr dieser außerordentliche Mann alles zu leisten vermochte, was er wollte, erhellt daraus, daß er durch unausgesetzten Fleiß in wenigen Wochen zu der Anstellung als Bombardier auf einem holländischen Schiff, das nach Batavia ging,

sich fähig machte. Mit Freuden empfingen ihn dort seine alten Freunde, und unverzüglich ward ihm sein voriges Amt wieder übertragen, von dem er schnell von Stelle zu Stelle bis zu der eines ersten Secretairs der indischen Regierung zu Batavia stieg. Im Jahre 1776 folgte er dem Gouverneur, Herrn de Bruye, nach Malacca, und bekleidete neben ihm die einflußreichsten und glänzendsten Posten. Die letzte Stufe, zu der er sich erhob, war die Würde eines Regenten des von der holländischen Compagnie eroberten Königreichs Johoor, zu der er den 7. August 1788 die Huldigung und seine Residenz auf der Insel Riouw nahm. Nicht lange genoß der Mann, der in Armuth geboren, durch wunderbare Fügungen bis zu dieser Höhe emporgestiegen war, den Glanz der neuen Würde. Die Mühseligkeiten und Arbeiten eines stets unruhigen Lebens hatten seine starke Gesundheit untergraben. Der ausbrechende Krieg mit England bedrohte ihn mit neuen Gefahren. Die unzähligen Beschwerden des letzten Jahres erschöpften seine Kräfte, und er starb den 17. März 1789, glücklich genug, die Eroberung der holländischen Besitzungen durch die Engländer nicht zu erleben, die einige Jahre darauf seinen Nach-

folger als Kriegsgefangnen nach Europa führten. So gewaltig der Ehrgeiz in ihm war, und so sehr seine ganze Natur ihn für die Stelle bestimmt hatte, der er ruhmvoll vorstand, so weich und fromm war sein Herz. Es spricht sich in allen den Briefen aus, die er regelmäßig an die Seinigen schrieb. Er erholt sich in ihnen von der Anstrengung seines Berufs, und denkt sich sehnend über die Meere herüber in den stillen Kreis seiner Verwandten, die seinem deutschen Gemüth die theuersten Gegenstände seiner Liebe sind. Nach einer frühern, aber bald durch den Tod getrennten Verbindung mit einer zärtlich geliebten Macassarischen Sklavin, die er selbst im Christenthum unterrichtete, hatte er sich in Malacca mit der Tochter des Herrn Gerrik Lendert Velge verehlicht. Acht Kinder wurden ihm in dieser glücklichen Ehe geboren. Seine Liebe zu dem deutschen Vaterlande zeigte er dadurch, daß er die beiden ältesten Söhne in einem Alter von 7 und 6 Jahren über Canton in China auf einem dänischen Schiffe, von einem treuen Sklaven begleitet, meinem Vater zusendete, der sie von Lübeck selbst abholte, und mit seinen Kindern, die in den frühern Jahren kaum von dem Unterschied der Geburt etwas gewußt, bis

zum männlichen Alter treu erzog, und ihnen ganz Vater wurde, da sie verwaist und von ihrem Vaterlande und den Ihrigen durch Krieg fast ganz geschieden seiner Liebe allein vertrauten. Sie sind beide jung gestorben, der ältere, das Ebenbild seines Vaters an Geist und Muth und asiatischen Blutes, auf der Heimreise zu Batavia, noch ehe er seine Mutter wieder gesehen; der jüngere, dem sächsischen Fürsten zu Ehren in Malacca Friedrich August genannt, als Prediger zu Kriegstädt bei Lauchstädt, durch frühen Tod vier kleinen Kindern entrissen. Noch lebt die Mutter in Malacca. Die übrigen Söhne haben ehrenvolle Anstellungen in brittischen Diensten. Die einzige Tochter ist an einen Kaufmann, Bone in Madras, verheirathet.

Man wird mir diese weite Abschweifung verzeihen. Mit Liebe und Rührung verweilt der Geist bei dem Andenken eines so theuern Verwandten, der durch Meere getrennt immer unter uns war. Vielleicht dürfte auch jüngern Lesern in einer Zeit, wo Auswanderungen immer nur reizend dargestellt manches unbesonnene Herz verführen, die Geschichte meines Oheims eine merkwürdige Warnung seyn. Er selbst wurde in Ostindien als ein seltner Zögling

des Glücks angestaunt, und nur ungewöhnliche Talente konnten ihn zu solcher Höhe führen und darauf erhalten. Aber er freute sich niemals dieser Erhebung, die er mit namenlosem Elend erkauft hatte. Seine schönsten Jahre waren in Kummer verfloßen, die männlichen waren Mühe und Arbeit, die letzten durch Krankheit und Erschöpfung getrübt, und er starb ein junger Greis im 42sten Jahre seines Alters voll Sehnsucht nach dem lieben deutschen Vaterlande, in das er oft, alles Glück und alle Ehre der fremden Zone verlassend, zurückzukehren wünschte. Sein ältester Sohn, der nach gleichem Schicksal zu heftig verlangte, wurde ein frühes Opfer eines Entschlußes, von dem nichts ihn zurückzuhalten vermochte.

Nur ein Wort noch von der ältesten Schwester meines Vaters, damit mich nichts mehr in der Beschreibung seines Lebens unterbreche. Sie ist einen Monat nach seinem Tode als die Gattin des Königl. Sächs. Hofraths und Oberpostamtraths Boxberg zu Leipzig gestorben. Für eine Jugend, die sie dem Dienst und der Pflege der Ihrigen aufgeopfert, dann der treuen Wartung eines würdigen Greises hingegeben hatte, wurde ihr späteres Leben durch eine reichlich ausgestattete Lage und durch die Verbin-

dung mit einem Manne belohnt, den man zu den biedersten Unterthanen des Königs von Sachsen und zu den Ehrenmännern Leipzigs zu zählen gewohnt war. Wie sie beide in sich und für sich glücklich gelebt hatten, so sind sie auch in wenigen Wochen nach einander zur Ruhe gegangen. Die Wohlthätigkeit, die sie vereint im Leben ausgeübt, hat auch ihre letzten Verordnungen bezeichnet, und fromme Stiftungen werden nach vielen Jahren ihr Andenken segnend feiern.

Der Tod meines Großvaters hatte die kleine Wirthschaft zerrüttet, sein und der beiden Knaben Krankenlager die letzten Kräfte erschöpft. Handarbeiten nährten kümmerlich Mutter und Tochter; der ältere Sohn ging nach Leipzig in die Handlung ab. Was mit dem siebenjährigen Knaben, meinem Vater, zu thun sey, war die schwere Frage. Wie sehr auch die angeerbte Neigung zu den Wissenschaften sich schon aussprach, genährt durch das Beispiel des Vaters, der nach schwerer Schularbeit in den Studien seine einzige Erholung und Aufheiterung gesucht und dadurch sich Kenntnisse erworben hatte, die wenige bei so geringem Amt vermutheten; so sehr schien sein Schicksal eine Warnung zu seyn. Er hatte mit seinem

Fleiß und Wissen kaum das tägliche Brod gewonnen. Warum den Sohn in gleiche Lage stürzen, wo auch nicht ein Weg zu glücklichem Fortgang offen schien? Die Webereien des sächsischen Erzgebirgs waren damals, durch die Feindschaft und die Handelseifersucht der Fremden noch nicht zerstört, in der höchsten Blüte. Wohlstand verbreitete sich durch sie in den Häusern, und manche Familien waren zu einem bedeutenden Reichthum, auch wohl zu städtischen Auszeichnungen gekommen. Das Haus, in dem die Witwe wohnte, gehörte einem Leinweber, der sich in guten Umständen befand. Dieß war die beste Gelegenheit, meinen Vater in die Kunst einzuführen, und täglich mußte er, so wie seine Unterrichtsstunden in der Stadtschule vorüber waren, in die Werkstube wandern. *) Mit

---

*) Anmerk. Mein Vater schildert jene Zeit in einem Gedicht über sein Leben mit folgenden Worten:

Temporis una scholae, pars est addicta labori
Altera. Vix aequa mente ferenda tuli.
Dulcibus abstractum vidisses repere libris
Hospitis in cellam, vota fatente gradu.
Ducere vidisses lenta mala fila sinistra,
Raucicrepam dextra vix circumagente rotam,

vielen Thränen nahm er gewöhnlich von seinen Lieblingsbüchern Abschied, wenn ihn der strenge Ruf der Mutter zu dem Fadendrehen entbot, und wenig ging ihm die Arbeit von Statten, zu der er im wahren Sinn des Worts nicht geboren war. Sein dankbares Herz hat nicht vergeßen, wie des Webers Tochter sich mitleidig seiner annahm, und durch Verbesserung und Ergänzung der Aufgabe manche harte Züchtigung ihm ersparte. Mit kindlichem Vertrauen, seit dem ersten Lallen an tägliches Gebet gewöhnt, weinte er oft zu dem himmlischen Vater empor; sein ganzes Wesen, so ein aufgeweckter, munterer Knabe er war, zog sich in die Stille zurück. Von allem Umgang mit andern Kindern fast zu ängstlich entfernt, lebte er seine frohste Zeit in den Stunden, wo die Bücher ihm nicht verwehrt wurden, und in den süßen Schwärmereien, denen der lebhafte Geist, von äußern Zerstreuun-

---

Forte mihi lacrumas, suspiria forte dedisses,
Non dura afflictis pectora si quis habes.
Saepe meos textor vultu indignante cylindros
Abjecit trepidi protinus ante pedes.
Saepe male attentum docuit gravis hospitis uxor,
Nectere me nodo stamina rupta levi.
Saepe magis solers me filia risit ineptum,
Ipsa tamen puero non inimica mihi. etc.

gen unberührt, vorzüglich bei gedrückter, trüber Lage sich hingiebt. Schon damals entwickelte sich sein Talent in kleinen kindischen Dichtungen.

Ein Jahr verging in dieser ersten Prüfungszeit. Länger wollte der himmlische Freund der Kinder das zarte Herz nicht leiden lassen, und unerwartet war die Hülfe, die er sendete. In Mitweyda lebte ein siebzigjähriger Greis, Oberpfarrer daselbst, M. Christoph Crusius, ein frommer stiller Mann. Der letzte, auf den er sein Geschlecht mit Gewißheit zurückführen konnte, war ein wohlbegüterter Bürger in Bömisch Leypa, vier Meilen von Zittau, Christoph Cruse genannt, der im 16ten Jahrhundert bei der harten Verfolgung der Evangelischen in Böhmen alles das Seine verlassen hatte und unter großer Gefahr nach Zittau ausgewandert war. Doch hat es ihm auch da nicht an Segen seiner Arbeit gefehlt, und seine Söhne, Enkel und Urenkel breiteten sich in Sachsen, besonders in den Städten Zittau, Döbeln und Roßwein aus, und gründeten in bürgerlichem Wohlstand glückliche Häuser. Der Name Christoph Cruse war vier Geschlechter durch zu Ehren des frommen Vorfahren von Vater zu Sohn übergegangen, und mit ihm gleiche Gesinnung und gleiche Beschäftigung des Lebens. Der Mann, von dem wir

reden, wählte zuerst den geistlichen Stand, und nach damaliger Sitte gab er seinem Namen die römische Endung. Zögling der Meißner Fürstenschule und der Universitäten Leipzig und Wittenberg, und als geschickter Erzieher bekannt, wurde er von der verw. Herzogin zu Sachsen-Weißenfels, Aemilia Agnes, die zu Dahme ihre Hofhaltung hatte, zu Führung ihres Enkels, des Grafen von Promnitz, berufen, und diesem Amte stand er sieben Jahre lang mit gleicher Klugheit und Treue vor, wie die fortdauernde Huld der Fürstin und die kindliche Anhänglichkeit des Zöglings bewiesen. Dann verwaltete er nach und nach die Predigerstellen zu Drehna in der Niederlausitz, wo er vier Gemeinen, unter denen einer wendischen, Lehrer war, zu Ortrand, und zu Mitweyda. Dieser Mann hatte in einer langen kinderlosen und durch beständige Krankheit seiner Gattin getrübten Ehe gelebt. Der Tod derselben, wenn gleich mit Befreiung von mancher häuslichen Noth verbunden, versetzte den Greis in eine ungewohnte, verlaßne Lage. Er wünschte einen Sohn und eine Pflegerin seines Alters zu haben. Mit Wohlgefallen hatte er oft meinen Vater betrachtet, und bei den Besuchen in der Stadtschule, deren er sich treulich annahm, mit dem hoff-

nungsvollen Knaben sich unterhälten. Ein Zufall, oder vielmehr die höhere Lenkung der menschlichen Schicksale, führte ihn auf einem Gang durch die Stadt dem Weber entgegen, in dessen Hause meine Großmutter wohnte. Redselig erzählt dieser von dem stillen Fleiß, der Ordnung, der Frömmigkeit, aber auch von der drückenden Armuth der Familie; er verschweigt auch nicht, wie der Knabe zu seinem Handwerk bestimmt sey, aber, einmal entschlossen zu studiren, weder Lust noch Geschicklichkeit zu der Sache zeige. Nachdenkend geht der gute Alte nach Hause, und nur die Aengstlichkeit, die diesen Jahren eigen ist, verzögert die Ausführung seines Entschlußes. Was soll ich verschweigen, was die jetzige Zeit nicht verträgt, aber unsern frommen Vorfahren oft Freude und Muth zu einer lange vergeblich überlegten Handlung gab? Ein Traum besiegte seine Zweifel. In der Schlafkammer seiner verstorbnen Gattin sieht er einen Rosenstrauch empor wachsen mit einer blühenden Rose und drey geschloßnen Knospen. Sein Gemüth deutete es auf die Witwe mit den drei Kindern, und bald folgte die Bewerbung und Verbindung mit ihr am 28. December 1760. In dieser Ehe verlebte er noch zehn Jahre in Ruhe und Freude. Dieß

ist der Wohlthäter, dem mein Vater alles verdankte, und weil er ihm ganz Sohn war, und wie er in ihm den Vater wiedergefunden hatte, folgte er auch dem Wunsche des würdigen Mannes, und führte von der Zeit an seinen Namen. So hat auch niemand außer denen, die von seiner Geburt und seinen frühsten Jahren wußten, ihn bis in das männliche Alter anders als unter dem Namen Crusius gekannt, und erst, da er in das öffentliche Leben durch Amt und schriftstellerische Arbeiten eintrat, verband er mit dem angenommenen den eigentlichen Geschlechtsnamen. Seine beiden Geschwister, der Bruder schon entfernt, die Schwester dem jungfräulichen Alter nahe, haben des Stiefvaters Namen niemals geführt.

Eine neue, bessere Zeit war von nun an dem Knaben aufgegangen. Was er vorher nur verstohlen hatte treiben dürfen, war nun Zweck seines Lebens geworden. Der vorbereitende Unterricht in der Schule des Orts wurde durch den Vater ergänzt, dessen größte Freude der Feuereifer des Knaben war. Dieser hatte keinen Antrieb nöthig, nun zu thun, wonach er sich so lange gesehnt hatte. Geschichte und Geographie lernte er ohne fremden Unterricht, wobei ihn sein ungemeines Gedächtniß unter-

stützte, und so legte er den ersten Grund zu den seltnen historischen Kenntnissen, die, ein zu wenig von andern benutzter Schatz, schön geordnet und durch ununterbrochen fortgesetztes Studium vermehrt in ihm aufgehäuft waren, und bis in seine letzten Lebenstage in den geringsten Theilen ihm so zu Gebot standen, daß man über Namen und Jahre, die nicht leicht aufzufinden waren, stets sichere Auskunft bei ihm erhielt. Dabei las er, von der Mutter früh angehalten und unter ihrer frommen und sinnigen Leitung, bald aus eignem Drang, die Bibel mehrmals ganz durch. Dieß gab ihm die religiöse Richtung, den stillen Ernst, und zugleich das heitre freudige Vertrauen, das er schon in frühen Jahren in jeder Lage zeigte, das bei seinem aufrichtigen, offnen Herzen ihn so leicht allen, die Sinn und Herz dafür hatten, empfahl. Darum zürnte er auch denen, die das Bibellesen den Kindern entziehen wollten. Wenn ihr Herz noch rein ist, wird ihnen, was vielen Erziehern so gefährlich dünkt, die natürliche, unverholne Darstellung des Natürlichen nicht unrein seyn. Denn nicht die Natur verdirbt, sondern der durchsichtige Schleier, der das Natürliche lockend verhüllt, und die Verdorbenheit

der Menschen, die den Schleier berührend schlafende Neigungen weckt. Das Dunkle geht geheimnißvoll vor dem Geist vorüber. Es ist nur dem ein Anstoß, der schon in seine Tiefen einzudringen strebt, und bei der vergeblichen Mühe seinen Stolz beleidigt glaubt. Aber die Hand Gottes unter den Menschen sieht auch des Kindes Auge; es liest gerne von seinen Wundern und Führungen; das Herz erfaßt die Wichtigkeit und Heilsamkeit seiner Gebote, und alle Gefühle öffnen sich freudig der rührenden, himmlischen Ansprache seiner unendlichen, erbarmenden Liebe. Was in diesen Jahren in das zarte Herz gesäet wird, ist ein unvergänglicher Saame, dessen Frucht auch durch die Dornen der spätern Zeit herrlich emporsteigt, und von treuen Händen gepflegt endlich über das Schlechte und Unheilige siegt, das die Welt dazwischen streut.

So verging die Zeit bis in sein zwölftes Jahr. Die sächsischen Fürstenschulen, die ersten schönen Früchte der Reformation, galten damals noch allgemein als die besten Anstalten für zweckmäßige Erziehung künftiger Gelehrten. Gründlicher Unterricht in den alten Sprachen, Einleitung in die nöthigen Hülfswissenschaften, so weit sie in die Schule gehören, dabei vor

allem frühe und strenge Gewöhnung an Ordnung und Privatfleiß, Uebung des Erlernten und Vermehrung und innere Aufklärung durch gegenseitigen Unterricht der Schüler, Entfernung von verderblichen Zerstreuungen und ernste Sorge, daß die Jugend nicht zu früh die sogenannte große, feine Welt mit ihrer Abgeschliffenheit und Gewandtheit, und eben so wenig die gemeine in ihrer Rohheit kennen lerne, dabei immer strenge Aufsicht und Hinlenken zur Frömmigkeit, so weit es im Aeußern möglich ist, waren die Vorzüge derselben. Sie haben unendlich mehr Früchte getragen, als alle die viel gerühmten, und zum Theil bald verfallnen und vergeßnen Anstalten der neuen Zeit; sie haben viel berühmte und große Männer der deutschen Nation, viel tüchtige und brauchbare Arbeiter dem Staat in allen Fächern gegeben, und von ihnen ist der wissenschaftliche Geist und der ernste Fleiß auf die übrigen Schulen übergegangen, der die erste Zierde und der Ruhm der Sachsen ist. Nachdem manches Veraltete sich mehr mit dem neuen Beßern verschmolzen, nachdem man den Geist der Zeit gehört hat, wo es nützlich und nothwendig war, ihn zu hören, werden sie fortblühen, ein Segen und ein Schmuck unsers Vaterlands, und durch ihr Beispiel vorleuchten,

und durch die Männer, die sie andern Anstalten geben, herrlich fortwirken, wenn längst als untauglich verworfen und verschwunden ist, was der Augenblick erträumt und betreibt, und die Zeit mit ihrer Lehre vernichtet.

Die Fürstenschule zu Grimma war dem Wohnort die nächste, und berühmt durch ihren Rector Krebs, einen gelehrten und zu der Leitung einer bedeutenden Lehranstalt geschaffnen Mann. Fünf Jahre von 1764 bis 1769 verlebte mein Vater daselbst. Siebold, Gensch, Fritzsche, Opitz, Richter, Krebs, waren seine ersten Lehrer, und an die Stelle einiger, die versetzt wurden oder starben, traten Hofmann, Mücke und Reichard. Hier erwarb er sich die Kenntniße in den alten Sprachen und der Geschichte, die ihn auszeichneten. Mit der größten Leichtigkeit und classisch sprach und schrieb er immer die lateinische Sprache, und das Lesen eines römischen Geschichtschreibers oder Dichters blieb ihm bis an sein Ende die liebste Erholung. In derselben übte er auch vorzüglich sein dichterisches Talent, das zum Theil sehr schöne und einer größern Verbreitung würdige Werke erzeugte, und schon dem Jüngling durch seine Fruchtbarkeit und Reinheit die Bewunderung seiner Lehrer erwarb. Noch als Greis von sechzig Jahren

übersetzte er in einer Krankheit, die ihn von andern Arbeiten entfernte, in Zeit von wenigen Wochen die Psalmen in lateinische Verse nach allen bei den Alten vorkommenden Gattungen mit der sinnigsten Auswahl des für jedes Gedicht geeigneten Rhythmus, ein Werk, das in meinen Händen ist und vielleicht noch dem Druck übergeben wird. Aber auch in jeder Stunde der Ruhe oder der geistigen Anfregung griff er nach der Schreibtafel, und ergoß seine Gefühle in römische Dichtungen. Ein Heldengedicht, David, das er als Schüler schrieb, und von ihm aufbewahrt worden ist, zeigt, wie vertraut er mit den Alten, wie mächtig er der Sprache, und wie feurig seine Einbildungskraft und fromm kindlich sein Herz war. In jener Schulzeit bildete sich zugleich sein Geist zu dem ausdauernden, ernsten Betreiben jedes wichtigen Gegenstandes, den er erfaßte, und er lernte die Ordnung und den Fleiß, die ihn später zu einem so vorzüglichen Geschäftsmann machten. Die dankbare Gesinnung gegen diese Schule, seine Wohlthäterin, behielt er bis zu dem letzten Augenblick seines Lebens. Besonders hatte Mücke, der damals als Conrector dort angestellt wurde, einen entscheidenden Einfluß auf die ganze Richtung seiner Bestrebungen, und gewann sein gu-

gutes offnes Herz. Darum verehrte er ihn bis zum Tode als zweiten Vater. Den ersten Sohn versprach er noch als Knaben seiner künftigen Leitung, und nicht nur diesen, sondern noch drei folgende Söhne und einen der aus Ostindien ihm zugesendeten Brudersſöhne übergab er der bewährten Fürsorge dieser Schule. Von seinen Lehrern sind Richter, Hofmann, Mücke und Richard auch die unsrigen, die letzten drei auch die meinigen gewesen, und mit Freude und Rührung lege ich auch meinen Kranz auf den Altar der Dankbarkeit, der ihnen, die außer Hofmann, dem jugendlichen Greis, schlafen, in meinem, wie in meiner Brüder Herzen errichtet ist.

Beschränkt, aber nicht kummervoll war meines Vaters Lage in den ersten Jahren seines Aufenthalts auf der Leipziger Universität. Nur an die nothwendigsten Bedürfniße des Lebens gewöhnt entbehrte er gern, was andre aus Verweichlichung oder Eitelkeit verlangen. Ueberdieß erfüllte die neue Erndte, die sich seinem Geist aufthat, so sehr die Wünsche seiner Seele, von Zerstreuungen und Vergnügungen der Jugend hatte er zu wenig kennen gelernt, sein ganzes Wesen war zu sehr geeignet, nur stille Freuden zu genießen, als daß er mit seinen Ver-

hältnissen hätte unzufrieden seyn können. Der Wunsch seiner Aeltern und die früheste Richtung hatten ihn dem geistlichen Stand gewidmet. Das Studium der Theologie ist so eng mit dem der Sprachen und der Geschichte, das ihn bisher einzig gefeßelt hatte, verbunden, daß es ihn bald ganz anzog. Er rühmt Pezold, Burscher, Hebenstreit, Schmidt unter seinen Lehrern. Bei dem letztern war er, so lange dieser in Leipzig lebte, Famulus. Bei der Versetzung dieses gründlich gelehrten Mannes, dem nur zu hitziger Streit mit Andersdenkenden Feindschaft zuziehen konnte, und ein wirklich ungeheurer Fleiß, die Ursache seines frühen Todes, eine freiere, ungetrübtere Bewegung, die aus der Heiterkeit des Geistes hervorgeht, raubte, war er versucht, ihn nach Wittenberg zu begleiten; doch änderte er bald seinen Vorsatz. Der sel. Reinhard trat dort mit Schmidt in dieselbe Verbindung, und wurde nach einigen Jahren der Gatte seiner Witwe und Erbe seines Vermögens.

Am meisten zog ihn Crusius an. So vielfältig dieser Mann im Leben und nach dem Tode beurtheilt worden ist, und so verschiednen Urtheilen er auch durch manche stark und fest ausgesprochne und verfolgte Meinung Gelegen-

heit geben mochte; das Lob wird ihm in der Geschichte der deutschen Gelehrsamkeit immer bleiben, daß er ein Mann von ungemeinem Scharfsinn, ein folgerechter Denker war, der mit eben so vieler Ordnung als Fleiß in den Fächern baute, die seinem Zweck angehörten. Dabei war er ein edler, vortrefflicher Mensch, untadelhaft in seinem Leben, ein Christ voll warmen Eifers und bewährt durch die That, ein Mann, bestimmt, in einem immer mehr zu ausländischem Leichtsinn, Verdorbenheit und Ungründlichkeit sich hinneigenden Zeitalter dem einbrechenden Verderben in so vielen Gemüthern, die sich um ihn versammelten, einen starken Damm entgegen zu setzen, und noch für die Zukunft dem Vaterland und der großen Sache der Menschheit zum Segen zu seyn. Neben ihm stand, von außen getrennt, aber durch den unsichtbaren Baumeister der Kirche zu gemeinschaftlichem und gleichzeitigem Werk verbunden, Ernesti, ein großer, viel gefeierter Name, eine der ersten Zierden Deutschlands. Was beide geschaffen haben, das wird in ihren Schriften noch lange geehrt werden, und in ihrem Unterricht durch die Männer, die sie gebildet, noch in mehrern Geschlechtern fortwirken. Mein Vater, so sehr er beide verehrte, war mit Crusius herz-

licher verbunden. Dieser bestimmte auch seinen Entschluß, der Lehre und Uebung der Religion sein ganzes Leben zu weihen. Er hatte die Wichtigkeit des Amts ganz erkannt, er beschloß, alle seine Kräfte auf die gründliche Vorbereitung dazu zu richten, und, um selbst fest und mit Ehren als Lehrer dazustehen, auch durch Leben und Wandel die himmlischen Güter zu preisen. Jeder, der ihn gekannt hat, wird es bezeugen, daß er redlich sich und der Welt Wort hielt.

Ein Jahr verging ihm in diesen Bestrebungen, als ein neuer Schlag sie ganz unterbrechen zu wollen schien. Sein zweiter Vater, Crusius, hatte ihn zu sich bestellt, um ihn, den man in Dorfkirchen schon einigemal mit Beifall gehört hatte, in Mitweyda vor sich predigen zu lassen. Die Aufforderung zu kommen wurde immer dringender, je mehr der Greis das Herannahen seines Endes fühlte. Mein Vater eilte nach der Vaterstadt. Aber auf dem Wege kam ihm der Bote mit der Todesnachricht entgegen, und er mußte eintreffen, um das Begräbniß des würdigen Mannes zu begehen. Ein fester, Gott ergebner Sinn sprach sich in der Predigt aus, die er den Sonntag darauf, zum erstenmal in einer Stadt, und in der Vaterstadt, und, weil unmittelbar nach dem Tode des Pflegeva=

ters, eines verehrten Geistlichen, vor einer sehr zahlreichen Versammlung hielt, die, von Theilnahme und Erwartung herbeigeführt, mit Liebe und Wohlwollen ihn hörte. Seine Rückkehr nach Leipzig war der Anfang der kummervollsten Zeit seines Lebens. Die zum zweitenmale verwitwete Mutter konnte ihn fast gar nicht unterstützen. Der eigne Erwerb mußte ihm die Mittel zu Fortsetzung seiner Studien verschaffen. Dazu lastete damals auf dem sächsischen Lande die furchtbarste Theurung, durch völlige Mißerndte herbeigeführt. Mein Vater erzählte oft, daß er in dieser Zeit bisweilen mehrere Tage nur eine dürftige Mahlzeit schwarzen Brodes auf einem einsamen Spaziergang mit thränenden Augen genoß, und Gott innig dankte, wenn ihm diese geworden war. Ein M. Bose, der von Correctur der herauskommenden Drucke lebte, nahm ihn in seine Wohnung und in sein eignes Zimmer auf, wofür er ihn bei dieser Arbeit unterstützte. Um in den wissenschaftlichen Bemühungen nicht zurück zu kommen, opferte er oft die Nächte auf, und dieß, neben der ungesunden, kaum hinlänglichen Nahrung, wurde die Ursache mancher Krankheiten, die ihn in seinem spätern Leben quälten. Mit der größten Anstrengung, aber auch mit der Leichtigkeit, mit

der er alles leistete, was er einmal ernstlich wollte, erlernte er die französische und italienische Sprache, weil er oft Worte, in ihnen geschrieben, zu corrigiren bekam. Dazu arbeitete er aus seinen sorgfältig angelegten Sammlungen und auf Veranlassung seines Wirths, der ihm auch den Verleger verschaffte, die erste Schrift aus, die den Titel führt: Elementa historiae singularum Europae ac Germaniae in primis rerum publicarum insigniorum. Lipsiae sumtibus Jacobaeeri 1772. Sie wurde mit Beifall aufgenommen, den sie besonders der classischen Latinität und der kurzen und doch genauen Zusammenstellung verdankte, und verschaffte ihm die Gunst mehrerer ausgezeichneten Kenner der Geschichte. Sie wurde in mehrern, vorzüglich ausländischen Schulen, wie in den polnischen Jesuitercollegien, gelesen und erklärt. Im Jahr 1775 ließ er daher, von Böhme und Schlözer aufgefordert, eine zweite unter dem Titel: Elementa historiae antiquae nachfolgen. So gering der Geldgewinn war, den er von beiden hatte, so verschaffte ihm doch die erste gerade in der Zeit der dringendsten Noth die ersten Bedürfnisse, und machte den armen, vorher ganz verborgnen Jüngling, angesehenen Männern bekannt, die ihn um die Wette em=

pfahlen, und aufmunterten, in dem historischen Studium fortzuarbeiten, wie er mit so vielem Glück begonnen hatte. Jetzt galt es, einen bestimmten Entschluß für das Leben zu fassen. Vortheilhafte Aussichten im Auslande, einige auch in Sachsen, zeigte ihm diese Bahn, wenn er ihr folgte. Sein Herz, die rednerischen Gaben, die er immer glücklicher ausbildete und zeigte, die letzten Wünsche des verstorbenen Vaters, und die Bitten der frommen Mutter wollten ihn von dem geistlichen Stand nicht scheiden lassen, dem er sich früher bestimmt hatte. Eine Unterredung mit dem D. Crusius entschied. Das stille Wirken des begabten, treuen und frommen Predigers stellte ihm dieser so warm und herzlich vor, er setzte die Thätigkeit und den Ruhm des Gelehrten dagegen so in die Schattenseite, daß er, eben vorher entschloßen, einem Rufe nach Rußland zu folgen, oder in Wittenberg geschichtliche Vorlesungen anzufangen, der Aufforderung des Kreishauptmann v. Gersdorf, eine Hauslehrerstelle in seiner Familie, mit dem Versprechen baldiger Anstellung in einer seiner Kirchen, anzunehmen, den Vorzug gab, und damit bewies, daß Ehrgeiz und Ruhm, wie er selten einem zwanzigjährigen Schriftsteller in solchem Maaß gewor-

den war, nicht so viel bei ihm vermochten, als der Drang, für Herz und Leben mit Eifer und Wärme wirksam zu seyn. Er begleitete diesen Gönner, der ihn zufällig in Leipzig gesehen und nach kurzem Gespräch ausgezeichnet hatte, auf sein Gut Kleinzschocher bei Leipzig, und von da abwechselnd nach einer zweiten Besitzung, Krischa, in der Oberlausitz zwischen Görlitz und Bauzen gelegen. Hier widmete er sich dem Beruf des Unterrichts und der Erziehung mit einer Treue, die Religion und Gewissenhaftigkeit allein lehrt, äußere Verhältnisse aufmuntern, nicht schaffen können. Die Kinder des Herrn v. Gersdorf, zu denen später noch die Bruderskinder desselben kamen, liebten ihn so sehr, als die Aeltern ihn achteten. Einer seiner Zöglinge, bis auf den Abgang auf die Grimmaische Fürstenschule von ihm vorbereitet, der von der rühmlich und mit Auszeichnung begonnenen wissenschaftlichen Laufbahn zu der kriegerischen übergegangen ist, der Königl. Sächs. General v. Gersdorf ehrt noch sein Andenken. Dabei übte mein Vater fleißig die Beredsamkeit dadurch, daß er die Prediger auf den Gütern häufig unterstützte, und während er in der Oberlausitz war, erwarb er sich in der wendischen Sprache bald solche Fertigkeit, daß er in kurzer Zeit

fähig gewesen seyn würde, auch zu den Unterthanen dieser Nation zu sprechen, wenn die Vorsehung ihn dahin bestimmt hätte. Die Erfüllung seiner Pflichten als Lehrer, die Fortsetzung des zu bald in Leipzig abgebrochnen theologischen Studium, und die praktischen Uebungen desselben, besetzten ihm die in einem solchen Hause sparsam zugetheilten Stunden des Tags so, daß er die Nächte zu Hülfe nahm, besonders, als die oben erwähnte Ausgabe der: Elementa historiae antiquae ihn drängte. Früher zu solcher Anstrengung genöthigt, setzte er sie mit jugendlicher Kraft fort, aber bedauerte während des ganzen folgenden Lebens diese harte Zumuthung an die Gesundheit, und, so wie er als Mann nach ununterbrochner Arbeit des Tags die ersten Stunden der Nacht, wie einen Raub, dem Schlaf zuwendete, so warnte er auch andere stets dringend, der Natur ihr Recht zu gönnen, und die von ihr vorgeschriebnen Zeiten nicht zu verwechseln. Nicht zwei Jahre war er in diesen Verhältnissen gewesen, als der Prediger zu Kleinzschocher, Ermel, ein würdiger, frommer Greis, auf dem Todesbette den Gerichtsherrn bat, seine Gemeine meinem Vater anzuvertrauen. Da die Vorsteher derselben, die ihn als musterhaften Mann ehrten, als Prediger

bewunderten, dieselben Wünsche aussprachen, so wurde er im Jahre 1774, im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters, zum Prediger der Gemeinen zu Kleinzschocher und Miltiz berufen. Wie sehr seine Lehrart, seine Treue, sein Leben es bewirkten, daß niemand seine Jugend verachtete, wie fleißig er außer den vorgeschriebnen Berufsarbeiten, denen er neue zuzufügen pflegte, der Schule vorstand, wie bei der Entfernung der Dorfschaften seine damals sehr schwache Gesundheit nie neben der Pflicht gehört wurde, dieß bewies die hohe Achtung, die ihm noch nach dreißig Jahren die Glieder dieser Gemeinen bezeigten, die Liebe, mit der sie ihm zugethan waren. Außer seinen Amtsgeschäften betrieb er in allen Stunden der Muse das ununterbrochne Studium der Geschichte und der theologischen Wissenschaften. Mehreremal nach einander las er die Bibel in den Grundsprachen, stellte die Geschichte der Kirche und ihrer Spaltungen in gleichen Zusammenhang mit der der äußern Welt und ihrer Umwandlungen, und befriedigte den immer thätigen, regsamen Geist in den Werken des römischen Alterthums, das ihn zu den blühendsten Dichtungen begeisterte. Die Nähe von Leipzig und die Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Gelehrten dieser Stadt,

die ihm jeden Sonntag zahlreiche Zuhörer sendete, dabei eine nicht unansehnliche Büchersammlung, die, von seinem Pflegevater angeerbt, von ihm fortdauernd, und, wie es die häuslichen Kräfte gestatteten, vermehrt wurde, begünstigten und beförderten seine Bestrebungen.

Seine häusliche Lage war, wie es bei einem jungen, unbegüterten Prediger, der dazu leidenschaftlich Gelehrter ist, zu seyn pflegt, sehr beschränkt, und, da er aus Grundsatz, um dem Landmann näher zu seyn, die Wirthschaft selbst zu betreiben beschlossen hatte, wurden ihm die ersten Jahre durch kostspielige Erfahrungen ziemlich schwer und sorgenvoll. Seine Mutter und Schwester, die er vom Anfang an in sein Haus genommen hatte, erleichterten ihm die Führung der Geschäfte, die er übernehmen zu müssen geglaubt, zu verwalten, weder Kenntniß, noch hinlängliche Lust hatte. Die vielen Verlegenheiten, in die er häufig kam, und die Beziehungen, in die ein Geistlicher, besonders auf dem Lande, versetzt wird, machten es nothwendig, an die Wahl einer Gattin zu denken. Da sein fester Entschluß war, die Tochter eines Landprediger zu suchen, die ohne Ansprüche auf ausgezeichnete Bildung Empfänglichkeit für alles Gute hätte, deren treuer, frommer Sinn an

dem Gatten, unbemerkt und in der Stille glücklich, bis an den Tod hinge, die Weib und Mutter im vollen edlen Sinn des Worts, auch verständige, sorgende Hausfrau wäre, und alles das ihm abnähme, was ihn zerstreuen und ärgern könnte, so hörte er nicht auf allerley Anträge, auch nicht auf solche, die ihm bedeutende Glücksgüter versprachen, wie man sie einem jungen Mann, der für ausgezeichnet gilt, und in der Nähe einer reichen und gebildeten Stadt, wohl zu machen pflegt. Nachdem er lange unentschloßen gewesen war, dachte er eines Tags, einen etwas entfernter wohnenden Geistlichen, den M. Löwe in Eythra, zu besuchen, der, ein sehr alter Mann, immer noch den Ruf der Gelehrsamkeit hatte, den seine frühern Jahre, wo er in Jena die morgenländischen Sprachen lehrte, begründete. Von der einzig unverheiratheten Tochter, die aus Liebe zum Vater mehrere vortheilhafte Anträge ausgeschlagen hatte, rühmte man Sittsamkeit, Häuslichkeit, und vor allem, daß sie den Greis nicht verlassen hatte, wenn auch nach seinem Tode keine Aussicht ihr offen war. Der Alte war — so fügt es der Himmel, und so belohnt er kindliche Liebe — an dem Tage entschlafen, wo mein Vater das Haus betrat. Das Mädchen, vorher durch so

große Herzensgüte seinem Herzen empfohlen, empfing ihn in der Trauer. Er schied nach kurzem Gespräch, und sendete ihr nach einiger Zeit die schriftliche Bewerbung, die sie nicht verschmähte, der letzten Worte des Sterbenden mit Rührung gedenkend: „Gott wird dich nicht verlassen, mein Kind, weil du deinem alten Vater so treu gewesen bist." Mit dieser Frau hat mein Vater fünf und dreißig Jahre lang in Glück und Frieden gelebt. Sie hat ihm zwölf Kinder geschenkt, von denen sechs als Kinder wieder schlafen gegangen, die älteste Tochter im dreißigsten Lebensjahr, eine vortreffliche Gattin und Mutter, gestorben ist, und fünf, die noch leben, ihr Andenken mit herzlich kindlicher Dankbarkeit ehren.

Immer froher und freudiger im Leben gestellt wünschte er nun nichts mehr, als seine Tage in den Verhältnissen zuzubringen, in denen er war. Weit entfernt, Beförderungen zu suchen, ging er auf die Gelegenheiten nicht ein, die sich darboten. In seinem Amt, auf der Arbeitsstube, auch wohl in der Hauswirthschaft beschäftigt, erholte er sich nur im Kreis seiner Familie. Nur einmal trat er als Schriftsteller öffentlich auf, da eine Predigt vom Eid und eine Verwarnung vor dem Schwur, die er

an drei verdächtige Weiber an Gerichtsstätte zu gleicher Zeit gehalten hatte, so viel Beifall fanden, daß ihm von Leipzig die Aufforderung kam, sie durch den Druck bekannter zu machen. Sie sind im Jahre 1779 unter dem Titel: „Unterricht vom Eide und Warnung für Meineid, von Gottlob August Baumgarten genannt Crusius, Pfarrer zu Kleinzschocher und Großmiltitz im Stifte Merseburg, erschienen, und von dem D. Teller zu Zeiz in seine Zeitschrift aufgenommen und sehr gepriesen worden. — Bald darauf versammelte sich die sächsische Armee bei Leipzig unter Anführung des Grafen Anhalt zu kriegerischen Uebungen. Die Krankheit eines andern Prediger, dem schon diese Pflicht übertragen war, verursachte, daß auch mein Vater unter die Zahl derer kam, die den Gottesdienst im Lager zu halten hatten, und dieß wurde die Ursache seiner künftigen Beförderung durch den Ruf der Beredsamkeit, der sich in allen Gegenden und in die Hauptstadt selbst von nun an verbreitete. Seine zwo Predigten im Lager bei Leipzig 1780 gehalten, die er auf höhern Befehl in Druck gab, machten damals allgemeines Aufsehen, und erwarben ihm die Gunst der

ausgezeichnetsten Männer, besonders des Grafen Anhalt. Aber auch der Neid und die Verfolgung gesellten sich zu den Auszeichnungen, die ihm wurden. Außerdem, daß derselbe Teller, der früher ihn fast zu sehr gelobt hatte, nun kleinlich ihm übel mitspielte, bildete sich in seiner Nähe ein Häuflein niedriger Feinde, die ihm das Leben zur Last machen, und selbst den Gutsherrn in ihre Umtriebe zu verwickeln suchten. Ein offner, rechtlicher Mann verträgt nie das heimliche Spiel der Bosheit. Um sich den Weg zu anderer Anstellung zu bahnen, reiste er mit Erlaubniß seiner Vorgesetzten nach Dresden, unterwarf sich dem Candidatenexamen, und, als er hier die ausgezeichnetste Belobung erlangt hatte, hielt er die gewöhnliche Predigt, die aber, weil ihn viele Männer von Ansehen zu hören wünschten, in den ordnungsmäßigen Gottesdienst verlegt wurde. Kaum in seiner Heimath wieder angelangt bekam er Veranlassung, um die erledigte Stelle eines Diaconus an der Kreuzkirche anzusuchen, die ihm vor einer großen Anzahl zum Theil mehr begünstigter Mitbewerber wurde. Es war im Jahr 1780, wo er nach Dresden abging.

Ich schreibe in dieser Stadt, in der ich geboren ward, die mich als Mann wieder in ihre

Mitte aufnahm, in der ich mit Lust und innerm Wohlseyn wirke. Mag es darum nicht parteiisch scheinen, was ich in dem Leben meines Vaters von ihr zu sagen habe. Ein wahrer Geist der Frömmigkeit und bürgerlicher, häuslicher Sinn, mit Geschmack und Liebe für Wissenschaft und Kunst, die Natur und gesammelte Schätze befördern und nähren, hat von je her ihre Einwohner ausgezeichnet. Unter ihnen und für sie arbeitend lebte mein Vater die glücklichste Zeit seines Lebens. Man hatte nicht wenig von ihm erwartet; Liebe und Vertrauen kamen ihm entgegen; die Religion führte den Vornehmen aus den Schranken des Herkommens ihm näher, die Herzlichkeit den Bürger zu warmem Anschließen; der Gelehrte freute sich, in dem Landprediger einen so vielseitig gebildeten Mann zu finden, den der allgemeine Beifall, der ihm wurde, zu größerer Bestrebung aufmunterte, anstatt ihn zum Stolz zu verführen. Da die Kreuzkirche seit der Zerstörung des siebenjährigen Kriegs noch nicht wieder aufgebaut war, die ersten Prediger Alters wegen fast nicht mehr auftraten, kam an ihn bei dem gewöhnlichen Aufrücken der Geistlichen die Reihe, den Gottesdienst in der evangelischen Hofkirche zu halten, wo er das

vornehmste und gebildetste Publikum der Hauptstadt zu Zuhörern hatte. Nach so langer Zeit, während welcher ausgezeichnete, zum Theil die ersten Redner an derselben Stelle gesprochen haben und sprechen, erinnert sich noch eine große Anzahl mit dankbarer Freude seiner Vorträge, und es gab Familien, die seinen Tod nach dreißig Jahren der Entfernung als einen schmerzlichen Verlust betrauerten. Sein streng sittlicher Wandel, der ihm allgemeine Achtung erwarb, hinderte nicht die Heiterkeit und das Vertrauen, mit dem jeder sich ihm näherte, der es mit dem Guten gut meinte, und je mehr er alles verschmähte, was nur den Schein des Niedrigen trug, desto größer war die Auszeichnung, mit der man ihn behandelte. Außer den Predigten, auf die er stets den größten Fleiß verwendete, beschäftigten ihn Krankenbesuche, das damals noch nicht erleichterte und bei der Religiosität der Dresdner oft Tage raubende Beichtsitzen, und die vielen Geschäfte, die der Geistliche in einer großen Stadt hat, so sehr, daß er froh war, wenige Stunden, die ihm übrig blieben, seinen Studien, wenigen auserlesenen Freunden, und der immer anwachsenden Familie, zu der die beiden Bruderssöhne aus Ostindien kamen, widmen zu können, und, ei-

ner nützlichen und anerkannten Wirksamkeit froh, im häuslichen Kreise Heiterkeit und Lebensglück zu finden. Daher kam es auch, daß er an schriftstellerische Thätigkeit, zu der er sich immer dringen zu lassen pflegte, nicht dachte. Einzelne Predigten und Gelegenheitsreden, die bisweilen gedruckt wurden, erwähne ich nicht. Ein Jahrgang Predigten über die sämmtlichen Sonn- und Festtagsevangelien, die er meistens in Dresden gehalten, wurde von ihm erst in Merseburg im Jahr 1788 herausgegeben, und den lieben Dresdnern, mit denen er in inniger Herzensverbindung blieb, gewidmet.

Seine frühere Anstellung im Stift Merseburg, und die besondere Liebe, mit der außer andern der Stiftssuperintendent Schmidt ihn immer auszeichnete, dann die Verbindung, in welcher jene Stadt mit Dresden stand, und der Ruf, der, von den ersten Staatsmännern unterstützt, als Prediger und als Menschen auch dahin ihn empfahl, machte, daß das Merseburger Domcapitul auf ihn Rücksicht nahm, da ein neuer Vorgesetzter des Kirchen- und Schulwesens an Schmidts Stelle von ihm zu wählen war. Der Landtag, der im Jahr 1787 in Dresden gehalten wurde, hatte den Dombe-

chant v. Berbisdorf in seine Nähe geführt. So ungern man ihn verlor, so sehr sah man doch, daß seine Kräfte, seine unermüdete Thätigkeit, und die den wenigsten Gelehrten, vorzüglich des geistlichen Standes, verliehene Gabe, bürgerliche Geschäfte leicht und genau zu führen, ihn einer höhern und ausgebreitetern Wirksamkeit bestimmten. Auch meinten einige, daß es wohl Gelegenheit geben könnte, ihn nach Dresden zurückzurufen, wenn die neuen Verhältnisse ihm nicht Befriedigung gewährten. So kam es, daß er schneller, als er selbst je geglaubt oder gewünscht hatte, seine Lieblingsstadt verließ, und auf des Domcapituls Ruf als Stiftssuperintendent, Consistorialassessor und Inspector des Gymnasium im Monat Junius 1787 nach Merseburg abging. Da man früher immer Männer gewählt hatte, die schon Superintendenten auf kleinen Stellen gewesen waren, um bei den eignen Verhältnissen der stiftischen Verfassung zu der Hauptstadt ein in dieser zu haltendes Colloquium zu umgehen, so wurde er zwar von diesem befreit, aber veranlaßt, durch baldige Doctorpromotion es in Leipzig nachzuholen. Er that dieß im Jahre 1789, in dem er nach den gewöhnlichen gelehrten Unterredungen mit den Mitgliedern der theologischen Fa=

cultät, und den öffentlichen Vorlesungen, die er über das 15te Capitel des ersten Briefs an die Corinther hielt, seine Schrift de lege Mosaica morali vertheidigte, und durch den unvergeßlichen Morus zu der ersten theologischen Würde erhoben wurde. Der Schwur, den er dabei zu leisten hatte, die reine evangelische Lehre mit Wort und Schrift lehren und vertheidigen zu wollen, drang tief in sein innerstes Gemüth, und, wie er selbst in der Vorrede zu dem ersten Band des bald darauf begonnenen Werks: Schrift und Vernunft, sagt, er beunruhigte ihn so lange, bis er durch einen öffentlichen Schritt in der Zeit der größten Anfechtung des positiven Christenthums dem mahnenden Gefühl der Verpflichtung genug gethan hatte. Ich komme auf die Jahre seines Lebens, die ihn zu der angestrengtesten Arbeit begeisterten, die alle Kräfte seines Verstandes und Herzens in Anspruch nahmen, in der er mit bewundernswürdigem Eifer das vertheidigte, was ihm Wahrheit und unendlich theure Wahrheit war, und was er als den köstlichsten Schatz auch seinen Mitmenschen nicht geraubt wissen mochte; aber in der er auch in Streitigkeiten verwickelt, mit Schmähungen und Mißhandlungen der Andersdenkenden verfolgt wurde, wie sie wenige in solcher Bitterkeit

und so unverdient und ungerecht erfahren haben. Es ist nicht meine Sache, über die Gültigkeit der beiderseitigen Behauptungen zu urtheilen. Mit dem philologischen Studium vorzüglich beschäftigt, bin ich gewohnt, das Heilige des Christenthums, und seine Kräfte für Herz und Leben mit warmem Gemüth zu umfassen, und sehne mich, es mir und andern so zu erhalten und zu bewahren. Der Streit über die Formen, in denen der himmlische Schatz liegt, pflegt mich nur zu betrüben, und darum vorzüglich bin ich von der Theologie wieder weggegangen, der ich meine erste Jugend mit der größten Wärme gewidmet hatte. Hier gilt es, meinen Vater als Menschen und Christen auch in den schriftstellerischen Stürmen zu schildern, in die er verflochten wurde. Die erste innere Veranlassung, die ihn trieb, einzutreten, habe ich oben erwähnt. Tüchtigkeit zu dem Wortführen konnten ihm nur erbitterte oder unwissende Gegner absprechen. Mit den ausgezeichnetsten historischen und seltnen Sprachkenntnissen ausgerüstet, in der Schule eines wenigstens sehr scharfsinnigen Philosophen, wie Crusius war, gebildet, nach langem Zweifeln theils durch unablässiges Studium der heiligen Schriften, theils, was das Beste ist, durch Uebung

und Erfahrung im Leben befestigt, endlich durch lange, sorgsame Belehrung und Führung der Menschen in allen Lagen im Leben und in der Todesstunde mit der Kraft und der Seligkeit des Glaubens bekannt, konnte er wohl für das auftreten, was so viele noch unreife und unlautre Menschen oft wüthend angriffen. Daß er mit Wärme und mit Nachdruck sprach, lag in der Natur der Sache, in der Tiefe seines Gefühls, und in der Kraft und dem Ernst, mit dem er alles betrieb, was ihm wichtig und heilig war. Daß Schmähungen und Anfeindungen und ein wegwerfender Ton, der seiner unwürdig war, oft auch seine Rede zu stärkern Ausdrücken hinrissen, wie man sie in Schriften wegwünscht, das mögen die verdammen, die bei solcher Kräftigkeit und Gediegenheit nie zu Aufwallungen des gekränkten und tief verwundeten Gemüths gebracht werden können. Dabei verwechselte er nie den Gegner mit dem Menschen. Sein Herz liebte diesen, wo er sich ihm zeigte, wenn er ihm auch früher sehr weh gethan hatte, und mancher, der ihn durch Urtheil und That hart beleidigt hatte, ging, wenn er es über sich vermochte, ihn persönlich kennen zu lernen, mit Beschämung und Rührung von ihm. Ich gehe

zu der Geschichte des Werks über, das diese Abschweifung herbeigeführt hat.

Der erste Band von: „Schrift und Vernunft für denkende Christen“ erschien im Jahr 1793 in Leipzig bei Kummer. Er wurde dem König von Preußen zugeeignet, weil dieser der erste protestantische Fürst Deutschlands war, und Wärme für die Sache des Christenthums, das französische Zerstörungswuth nicht weniger, als die Staaten, anfiel, öffentlich ausgesprochen hatte. Ein eigenhändiges Schreiben des Monarchen munterte ihn zur Fortsetzung auf, und da es den Anschein hatte, als suche man diese durch absichtliches Nichtbemerken zu unterdrücken, so erfolgte der königliche Befehl, die Schrift in den sämtlichen königlichen Patronatkirchen anzuschaffen. Zugleich erkaufte der Geh. Commerzienrath Joachim Pauli zu Berlin das Verlagsrecht von der Kummerschen Buchhandlung. Die schnelle Verbreitung eines Werks, dem der Geist der Zeit und der lautesten Wortführer entgegen war, erregte natürlich einen Widerstand und eine Anfeindung, wie sie in Zeiten der Erschütterung, und ehe die äußern Stürme die innern beruhigt und die Gemüther besonnener gemacht

hatten, kommen mußte. Neben ernsten und würdigen Männern traten zügellose Buben auf, und ergossen Lästerungen in Flugschriften, und wo sich irgend eine Gelegenheit zeigte. Der berüchtigte Laukhardt, einer der wüthendsten, that meinem Vater die Ehre an, seinen Namen in den Obscurantenalmanach zu setzen, und ihm dieses schriftlich zu melden, wofür er einen höflichen Danksagungsbrief mit der Versicherung erhielt, daß sein Werk bereits angeschafft sey. Während die Gegner, wie es jedem der Grad seiner Bildung, oder des Ernstes, mit dem er die Sache betrachtete, oder das Herz eingab, arbeiteten; fehlte es nicht an Aufforderungen, an herzlichen Danksagungen, und an mancher Tröstung, die dem Gekränkten von Gelehrten, Staatsmännern und frommen Seelen aller Stände aus allen Gegenden Deutschlands zukamen. Die Abhandlungen über die Lehre von der Dreieinigkeit fanden einen holländischen Uebersetzer an Jacob van Nuys Klinkenberg. Die Uebersetzung führt den Titel: De Leer der Drieëenheid tegen de zogenaemde nieuwe hervormers verdeedigt, naer het hoogduitsch van Baumgarten Crusius, met Aenmerkingen en Bijvoegselen door Jacob van

Nuys Klinkenberg. Te Amsterdam, by J. Allart 1797. Die Abhandlungen: „Sind Wahrheit und Irrthum, besonders in Religionsangelegenheiten, gleichgültig? 2) Von welcher Art Religionslehrer war Jesus? und war er etwas mehr? 3) Mögen Jesus und seine Apostel irrige Religionsmeinungen angenommen und befördert haben? 4) Das bestrittne, aber vertheidigte Gebet, nebst der Erhörung desselben" wurden von dem Bischof Moeller auf Gothland in das Schwedische übersetzt, und in: „Laesning i blandade Religionsaemnen" zu Stregnaes 1801 — 3. herausgegeben. So sehr erkannte man auch in andern Ländern die Gründlichkeit der Beweise, die Wärme und das Ueberzeugende des Vortrags, und die Nützlichkeit allgemeiner Verbreitung, und so sehr hatte die Erbitterung der Feinde selbst es bewirkt, daß das Werk bemerkt und gesucht wurde. Und so kam es denn, daß es in sechs Bändchen im Jahr 1797 nach dem gemachten Plan vollendet und abgeschlossen erschienen war. Es konnte nicht fehlen, daß eine Schrift, die so viel Bewegung machte, ihn auch in ganz verschiedne, oft unerwartete Verbindungen führte. Der Preußische Minister von Wöllner schloß sich mit Freundschaft an ihn an, und bemühte sich, ihn nach

Berlin zu ziehen. Es kommt mir nicht zu, ein Urtheil über diesen Staatsmann zu fällen, da er so der Urtheile genug erfahren hat. Meinte er es nicht aufrichtig, so war es wenigstens meinem Vater, dem offensten Mann von der Welt, nicht zu verargen, wenn er den herzlichsten und rührendsten Briefen traute. Zu dem Entschluß, sein theures Vaterland, Sachsen, zu verlassen, war er indessen nicht zu vermögen. Zu gleicher Zeit knüpfte sich mit mehrern Gelehrten, mit Predigern in Städten und auf dem Lande, und mit Geschäftsmännern, die lebhaften Antheil an der Sache nahmen, ein vertraulicher Briefwechsel an, der einen herzlichen Austausch der Ideen, Anfragen über zweifelhafte Gegenstände und Erörterung oder Widerlegung zum Gegenstand hatte, und, zum Theil bis an seinen Tod fortgesetzt, ihm selbst Erholung und Aufrichtung gewährte. Auch Frauen, oft aus entfernten Gegenden, schrieben mit der innigen Gemüthlichkeit dieses Geschlechts an ihn, und bewiesen ihm ihre Dankbarkeit durch kleine Andenken, die er zu erwiedern nicht verfehlte. Einige Schwärmer, religiöser und politischer Art, die anfänglich mit großem Eifer ihn in ihr Interesse zu verflechten suchten, fanden bald, daß er zu ernst, gesund und wahr wäre, um in ihr

Wesen zu passen, und gingen bei ihm von da an vorüber.

Während dieser Periode, in der er ganz in den Drang und die Unruhe der damaligen Welt verwickelt worden war, versäumte er nicht im geringsten die Pflichten seines öffentlichen Amtes. Außerdem, daß er jeden Sonntag, an den großen Festen zweimal, und mit wenigen Ausnahmen auch an den übrigen Feiertagen predigte, wenn nicht Krankheit und nothwendige Amtsreisen ihn verhinderten, und die größte Sorgfalt auf Ausarbeitung seiner Vorträge wendete, daß er die übrigen Verrichtungen als Geistlicher, so weit sie ihm zukamen, mit der gewissenhaftesten Treue verwaltete, und in allem Muster der Geistlichkeit zu seyn sich bestrebte; arbeitete er besonders mit unermüdeter Thätigkeit in dem Beruf als Vorsteher des Kirchenwesens, zu dem er in Wahrheit geboren zu seyn schien. Man pflegte ihn allgemein den Superintendenten, wie er seyn sollte, zu nennen. Bei der bedeutenden Ausdehnung des Sprengels, der sieben Städte und über hundert Kirchen mit mehr als achtzig Predigern enthielt, bereiste er mit regelmäßiger Ordnung die Gemeinen, ging die Rechnungen pünktlich durch, hielt jedesmal mit den

Erwachsnen in der Kirche, mit den Kindern in der Schule Prüfungen, schlichtete Streitigkeiten zwischen Predigern, Schullehrern und Gemeingliedern, ermunterte und befeuerte die Guten durch die liebevollste Herzlichkeit, ermahnte die Saumseligen mit nachdrücklichem Ernst, und setzte in verwickelten Fällen oft Geschäftsmänner, die es ihm wohl zur Probe schwer machen wollten, durch seine Kenntniß der Gesetze, durch seine Geistesgegenwart und durch die Raschheit, mit der alles ihm zu Gebot stand, was die Lage der Sachen erforderte, in Erstaunen. Gewohnt, alles selbst zu arbeiten, bediente er sich nie einer fremden Hülfe, und seine Gutachten, Berichte und Protokolle rühmte man allgemein als Muster einer bestimmten und richtigen Geschäftsführung. Das Vermögen der Kirche verwaltete er so sorgfältig, daß er nach mehr als dreißigjähriger Führung dieses Amts zeigen konnte, daß in so langer Zeit keine Kirche oder andere Stiftung unter ihm etwas verloren, die meisten bedeutend gewonnen hatten. In wenigen Jahren hatte er das weitläuftige und durch langwierige Krankheiten oder Altersschwäche seiner Vorgänger in völlige Verwirrung gebrachte Ephoralarchiv zweckmäßig und so geordnet, daß es seinem würdigen Nachfolger mög-

lich war, in der kürzesten Zeit ganz einheimisch darin zu seyn. Das Stift Merseburg bekam durch ihn zuerst in Sachsen ein neues Gesangbuch, die Schulen zweckmäßige Lehrschriften, und wenn eine neue Unterrichtsmethode sich durch Zweckmäßigkeit empfahl, so versuchte er sie selbst in den Schulen in Gegenwart der Lehrer, und beförderte kräftig ihre Einführung. Außer der öffentlichen Predigerwitwencasse stiftete er eine andere, die Pensionscasse genannt, die so richtig berechnet war und so gut verwaltet wurde, daß sie jetzt ein bedeutendes Capital besitzt. Unermüdet, Gutes zu schaffen, war er eins der thätigsten und eifrigsten Mitglieder des Stiftsconsistorium, in dem er geachtet und geliebt und mit dem Vertrauen, das seine Einsicht und Rechtlichkeit gebot, ausgezeichnet wurde. Mit welcher Klarheit, Ordnung und Gründlichkeit er die lateinischen Prüfungen der Candidaten und Prediger zu halten pflegte, wie er nie einschüchterte, sondern mit geistiger Ueberlegenheit erhob und entwickelte, was sich ängstlich verbarg, oder zu reiner Entfaltung einer Nachhülfe benöthigt war, und wie er nicht theologisches Schulwissen, sondern Sprachkenntniß, Geschichte, und reine Anschauung der evangelischen Lehre und ihrer Anwendung vorzüglich berück-

sichtigte, wie sehr er endlich Meister war, die Fähigkeiten der Natur und die Früchte des Fleißes in kurzer Zeit zu erforschen, das brauche ich nur anzudeuten, da so viele Zeugen der Wahrheit dieser Versicherung leben. Mit derselben Kenntniß und demselben Eifer stand er dem Gymnasium zu Merseburg vor. Von den Lehrern hochgeachtet und verehrt, unterstützte er warm und freudig ihre Anstrengungen, und wohnte mit Wohlgefallen jeder Zusammenkunft bei, in der ein Fortschreiten in dem Wissen und der Ordnung, an die er, ein ehemaliger Fürstenschüler, gewöhnt war, bezweckt oder gezeigt wurde. Daß in allen diesen Verhältnissen strenge Rechtlichkeit unverbrüchliches Gesetz seiner Handlungsweise war, zu versichern, wäre so sehr unter dem Charakter und dem Geist des Mannes, das Gegentheil war ihm selbst so unmöglich, und selbst denen, die ihm nicht wohlwollten, so undenkbar, daß ich es nur erwähne, um diese Darstellung seiner Amtsführung darin abzuschließen.

Ehe ich zu seiner letzten Lebensperiode übergehe, fasse ich noch zusammen, was von seiner literarischen Arbeitsamkeit zu sagen ist. In jener Zeit der Kämpfe, wo man in allen Din-

gen das Neue und oft mit Unverstand wollte, schrieb er eine kleine Schrift, die wenige kennen, von der vielleicht niemand weiß, daß sie von ihm ist, und deren Veranlassung mir selbst erst durch ein zufälliges Gespräch mit ihm und später durch einen Brief in seinem Nachlaß zugleich mit der Schrift selbst bekannt worden ist. Sie führt den Titel: „Filantropin für Pferde, in einem dem Geiste unsers aufgeklärten Jahrhunderts angemessenen Plane vorgetragen von Hippofilos, der Weltweisheit Doktor rc. rc. Deutschland, in allen Filantropinen zu haben, 1795. Man sieht, welche Tendenz sie hat; sie trägt den Charakter der Zeit und der Umstände, und bittrer Scherz geißelt die Seichtigkeit und den Unsinn der damaligen deutschen Neufranken, oder neufränkischen Deutschen. Da er selbst nicht gern davon zu sprechen schien, und da sie wirklich nicht in seinem Geiste, im edlern Sinn des Worts, ist, so erwähne ich sie nur, um der möglichsten Vollständigkeit Genüge zu leisten. Ununterbrochen waren dagegen seine historischen Studien. Jeder freie Tag wurde dem Lesen und Ausziehen der Quellen deutscher und besonders sächsischer Geschichte gewidmet. Seine vor-

züglich in diesem Fache ausgezeichnete Büchersammlung nebst der seines Nachbar, des Domdechant v. Berbisdorf, die ihm immer zur Benutzung offen stand, die alten Urkunden der Capitulsbibliothek, und was er nur noch nicht Durchsuchtes auffinden konnte, wurde mit rastlosem Fleiß und gewohnter Genauigkeit durchgegangen, und in Sammlungen, die er zu einem größern Werke anlegte, verarbeitet. Sehr zu bedauern ist, daß die vermehrten Amtsarbeiten und die Kränklichkeit der letzten Jahre ihn hinderten, den Plan auszuführen, eine sächsische oder wenigstens eine Stift-Merseburgische Geschichte aus diesen Urkunden und ersten Quellen herauszugeben. In den Händen der Familie sind noch bedeutende Sammlungen. Aber sie sind auf sein Gedächtniß und seine Sachkenntniß berechnet. Denn, wo er schon ganz einheimisch war, oder sogleich zu finden wußte, was ihm fehlte, pflegte er, des alltäglichen Schreibens im Amte müde, nicht gern aufzuzeichnen. Auch würden wenige Augen die schöne, aber zum Bewundern feine Handschrift ertragen.

Seine letzte Schrift war eine Abhandlung in des Herrn D. Köthe Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit, die den Titel führt:

„Einer ist euer Meister, Christus.“ Hätte man den Greis, der am Ende seiner Tage fromm und gläubig sein Bekenntniß ablegt, und dieß mit Liebe und Wärme thut, so wie er auch, noch einmal das Wort zu nehmen, vor vielen andern das Recht hatte, hätte man, sage ich, den Greis, und einen Mann von solcher Gelehrsamkeit, solchen Verdiensten um den Staat, und in einer so umfassenden Wirksamkeit, mit Würde und Ruhe widerlegt, so würde er es gern ertragen haben. Aber eine Recension in der Hallischen Literaturzeitung war so ungesittet, sie sprach dem, dessen erste Versuche bewundert worden waren, nach lebenslänglichem Studium sogar alle Kenntniß der Geschichte ab, sie war durchaus der Sache und des Mannes so unwürdig, daß seine Kinder ihn baten, sie nicht zu lesen, und absichtlich sie unterdrückten, um dem Widersacher den Vorwurf zu ersparen, durch sein Verfahren vielleicht die Stunden eines allen kostbaren Lebens abgekürzt zu haben. Er ist mit der Versicherung sanft eingeschlafen, daß ihm bis auf den letzten Hauch, was er gelehrt, Ueberzeugung und Trost und Hofnung sey, und, so wie dieser Glaube die segensvollsten Früchte im Leben getragen,

so hat er ihn auch in die glückliche Welt geleitet, Segnungen, die ihn über allen Tadel und Spott der Menschen erheben konnten. —

So sehr ich Kürze gesucht habe, so sehr hat die Fülle des Gegenstandes mich überhäuft. Ich eile zu den letzten Lebensjahren meines Vaters, die zu den bewegtesten und unruhigsten gehörten, wenn auch der äußere Sturm und Drang sein befestigtes Herz nie störte. Die Noth des October 1806 zog ihm einen harten Schlag in dem stillen Kreis seiner Familie zu. Seine älteste Tochter, eine musterhafte Gattin und Mutter von fünf Kindern, starb einen Monat darauf im dreißigsten Lebensjahre, durch die Schrecken des Kriegs zu sehr erschüttert, um einer gefährlichen Krankheit zu widerstehen. Von dieser Zeit an wohnte die Krankheit in seinem Hause. Die treue und ihm einzig ergebene Gefährtin seines Lebens, die ihm zwölf Kinder geschenkt und alle ihre Kräfte seiner und dieser Lieblinge Pflege aufgeopfert hatte, erlag immer mehr der Schwäche des Alters, und Hinsinken und Aufleben dauerte in stetem Wechsel bis zum März 1810, wo sie in die Ruhe voranging. Wer ihn als Mensch nicht bewundern gelernt hatte, mußte die Ruhe, die unermüdete Geduld, die Gottergebenheit sehen,

mit der er trug und tröstete und half, die Ausdauer, mit der er nach der anstrengendsten Arbeit die freien Stunden des Tags und selbst Nächte, die ihm ohnedem zu wenig Schlaf gewährten, an ihrer Seite zubrachte, und die Wehmuth, mit der er von der einzigen Freundin sich trennte. Seine Kinder waren indessen, zum Theil in seiner Nähe, angestellt und glückliche Familienväter. Aber, weil er seine eigne abgezogne Lebensweise so gewohnt war, daß es ihm schädlich gewesen wäre, sich von ihr zu trennen, oder durch die geringste Aenderung sie zu stören, faßte er den Entschluß, einen kinderlosen Prediger der Stadt mit seiner Gattin in sein Haus zu nehmen, und er hat die Sorge, die diese für ihn hatten, und die Bemühung, das Innere seines kleinen Haushalts ohne äußere Beunruhigung für ihn zu führen, während der ganzen Zeit und im Tode mit der ihm eignen Dankbarkeit anerkannt.

Das Jahr 1813, das neben den herrlichsten Ereignissen und den ruhmvollsten Siegen der deutschen Waffen unermeßliches Elend über Sachsen brachte, erfüllte auch seine stille Wohnung fast während der ganzen Dauer des Kriegs mit Unruhe durch den Zudrang der rohen Ausländer, die ihn mit Ehrfurcht zu behandeln

pflegten, aber in desto größern Haufen Tage lang bei ihm einkehrten. Ein deutscher Mann mit ganzem Herzen nahm er sie gastfrei auf, und trug Aufwand und Störung mit heiterm Angesicht. Mit der größten Besonnenheit, aber ohne seinen Charakter und die innere Ueberzeugung aufzuopfern, und zur Bewunderung aller, sie mochten dieser oder jener Sache anhängen, sprach er am 10. August dieses Jahrs, als der französische Commandant, ein Corse, von ihm verlangte, die auf diesen Tag verlegte Geburtsfeier des Kaiser Napoleon durch einen öffentlichen Gottesdienst zu begehen. Nicht weniger treu und sich selbst gleich zeigte er sich, wenn auch nach ganz umgestalteten Verhältnissen, als der Geburtstag des Kaiser Alexander an dem des Königs von Sachsen begangen wurde. Er ehrte den siegreichen und edeln Monarchen, ohne von dem gefangnen Fürsten, dem Vater seines Volks, zu schweigen, und mit Rührung betete er öffentlich für ihn und sein Haus; eine Dankbarkeit und Treue, die die zahlreich versammelten Officiere mehrerer Nationen mit Achtung und Anerkennung priesen.

Immer näher kam die Zeit, wo die politischen Ausgleichungen der kriegführenden Mächte die Theilung Sachsens herbeiführten. Mein

Vater, der bis auf den letzten Augenblick die Treue gegen seinen Fürsten nie verletzt hatte, der früher durch manche lockende Aussicht und glänzende Anerbietungen nicht zu bewegen gewesen war, Sachsen, dem er alles verdankte, zu verlassen, handelte nach den Grundsätzen des Christenthums, wenn er dieselbe Treue und Anhänglichkeit und denselben Diensteifer dem König ergab, dem die Vorsehung ihn unterworfen hatte. So wie er diesen Sinn in der Huldigungspredigt am 3. August 1815 aussprach, so verharrte er unverbrüchlich bei ihm, so lange er zu leben und zu wirken hatte. Dabei fand er offne Gelegenheit, die genaue Kenntniß des Kirchen- und Schulwesens in Sachsen, die ihm sein Fleiß und so lange Amtsführung erworben hatte, in einem ausgedehntern Kreise nützlich zu machen, und seinen Landsleuten, die der neuen Regierung noch nicht gewohnt waren, kräftig zu dienen. Nach einer Reihe bedeutender und umfassender Geschäfte, die er während der Zwischenzeit bis zu der völligen Einrichtung der neuen Verwaltung geführt hatte, wurde er daher im Jahr 1816 zum Regierungs- und Consistorialrath zu Merseburg und Mitglied der Magdeburger Regierung ernannt, ein bedeutendes Amt, das ihn vor andern mit Arbeiten

überhäufte, da man seine Einsicht und Erfahrung in den zu seinem Wirkungskreis gehörigen Angelegenheiten immer besonders in Anspruch nahm, gewiß, daß er nie ein Geschäft zurückweisen, im Gegentheil es in kurzer Zeit mit Genauigkeit beendigen würde. Aber das doppelte Amt überlastete doch endlich die geschwächten Kräfte des Greises. So stark und willig sein Geist bis zu der letzten Stunde war, so wenig unterstützte ihn noch die dem Grabe sich zuneigende Natur. Mehrmals bat er dringend, ihm wenigstens einen Theil durch Befreiung von den fortgehenden Ephoralgeschäften abzunehmen. Aber die Zeit verfloß in ängstlicher Erwartung bis zum November 1816, wo er durch die Ernennung eines Nachfolgers nach seinem Sinne, des Mannes, den er vorzüglich gewünscht hatte, größerer Ruhe entgegen sehen konnte, ohne wider seine Gewohnheit unthätig zu seyn, da er die Stelle als Regierungsrath beibehielt. Mit Rührung nahm er in diesem Monat in seiner letzten Predigt von der Gemeine, der er fast dreißig Jahr vorgestanden hatte, und von den Zuhörern Abschied, die die Domkirche zu besuchen pflegten. Mit Sehnsucht sah er von nun an täglich nach der neuen

Wohnung hin, die er sich, dem Hause, das er bisher inne gehabt hatte, gegen über einrichten ließ, und zog den Tag nach dem ersten Adventsonntag in das Zimmer ein, in dem er nach wenigen Wochen die ewige Ruhe fand. Schon seit Jahren waren die Anfälle von Podagra ausgeblieben, die ihn sonst alljährlich heimsuchten. Dagegen quälte ihn ein weit gefährlicherer Feind, peinigende Brustbeklemmung, die ihm oft ganze Nächte raubte, die in den letzten Monaten ihn ganz verhinderte, nur eine kleine Entfernung weit zu gehen, und den Gebrauch eines Wagens ihm aufnöthigte, um in die Kirche oder in die Sitzungen der Regierung zu gelangen. Zuletzt brachte er die Nächte in einem Lehnstuhl zu, den er nach seiner Bequemlichkeit schrauben konnte, und ersetzte die Qual der Nacht durch sparsam zugemeßne Mittagsruhe. Demohngeachtet war sein Geist so frisch und thätig, daß er die sämtlichen Ephoralgeschäfte zur Uebergabe an den Nachfolger ordnete, nie eine Arbeit liegen ließ, und noch den Tag vor seinem Tode eine Menge Papiere zu dem nächsten Vortrag in der Regierung durchging. Am 13. December hatte er sich bei der Anwesenheit des Minister v. Bülow noch mehr und über seine Kräfte angestrengt, und ganz er-

schöpft kehrte er nach Hause zurück. Den nächsten Tag verbrachte er unter Arbeit in seinem Zimmer und unter frommem, heiterm Gespräch mit den Seinigen und andern Freunden, die ihn besuchten. Die Nacht darauf brach seine letzte Lebenskraft durch fortdauernde Herzensbeängstigung, aus der er sich jedoch mehrmals ermannte. Den 15ten, Sonntags, früh, war, als ich ihn wieder sah, auch die Sprache ihm geraubt. Sein heitres, frommes Auge sah klar und freundlich umher, die Hände bewegten sich fortdauernd wie zum Vortrag eines lebhaften Redners. Der trocknende Mund nahm endlich keine Linderung und Erquickung mehr an. Er neigte das Haupt auf die Seite des Lehnstuhls, und sank in einen sanften Schlummer, wie er ihn lange nicht genossen, und in der achten Stunde des Nachmittags gab er mit einem einzigen leisen Ton den Geist auf, um in das Land des Friedens einzugehen, müde und lebenssatt, ein frommer und treuer Knecht, würdig der Freuden seines Herrn, den er im Leben gepriesen, in dem er gearbeitet hatte, in dem er gestorben war. Die allgemeine Liebe und Achtung, in der er bei allen stand, sprach sich am schönsten nach seinem Tode aus. Die sämtlichen Mitglieder der Königl.

Preuß. Regierung, den Präsidenten v. Schönberg an der Spitze, fast alle öffentliche Behörden der Stadt, die Geistlichen, und Schullehrer versammelten sich freiwillig, ihn zum Grabe zu begleiten, und unter der Menge, die dem Zuge folgte, war eine Ruhe, als würde allen ein Vater begraben. Einige herzliche Worte sprach sein würdiger Amtsbruder, der Senior Heydenreich, am Grabe, und dann senkten sie ihn hinunter in seine Kammer, wo er zwischen Mutter und Gattin dem großen Morgen entgegen schläft.

Nur noch einige Worte über das Aeußere und das häusliche Leben und den Charakter dieses Mannes, nachdem ich sein öffentliches und wissenschaftliches Wirken beschrieben. Selten wird man eine Gestalt sehen, deren erster Anblick so Ehrfurcht gebietend wäre, als die meines Vaters. Sein Körper war von ungewöhnlicher Länge, und von solchem Ebenmaaß, daß man ihn zu den schönsten rechnen konnte. Er trug sich dazu mit einer solchen Würde, daß, wer ihn nicht näher kannte, ihn mit großem Unrecht des Stolzes beschuldigte. Aber man mußte mit ihm sprechen, und die offne, freie Stirn, das klare, lächelnde Auge, in dem durch die Her-

zensreinheit und Gemüthsruhe, die nur der religiöse Sinn giebt, wahrhaft der Himmel aufging, und den freundlichen Zug des Mundes sehen, man mußte zugegen seyn, wenn er Trauernde tröstete, Zweifelnde ermunterte, Schwächere schonend belehrte, wenn er in einer Dorfschule unter den Kindern stand, oder wenn er mit den Seinigen und vertrauten Freunden von der Seligkeit des Christenthums sprach, man mußte ihn sehen, wo nur sein frommes Innere sich aufthat; und Rührung, Liebe und völlige Hingebung war die Folge dieses Eindrucks. Darum hingen auch alle, die ihn einmal kannten, mit unveränderlicher Treue an ihm. Wer den Jüngling und Mann geliebt und geehrt hatte, der war dem Greis mit ganzer Seele zugethan. Aber, wo es Kraft galt, wo Vorurtheil oder Schlaffheit oder böser Wille sich dem Guten entgegensetzte, da trat er auch mit einer Festigkeit und Bestimmtheit auf, die, nur den Zweck im Auge, kein Hinderniß scheute; und nur solche Menschen, die seinen Ernst erfahren hatten oder ihn fürchteten, gingen ängstlich aus seiner Nähe, und sprachen von Hochmuth des Mannes, dem zu widerstehen sie sich zu schwach oder zu schlecht fühlten. Kamen sie zur Besinnung, und wollten sie wirklich den bessern

Weg gehen, so brauchte es nur einer einzigen Annäherung, und sie fanden ihn so verzeihend, so ganz der alten Schuld und harter Beleidigung vergessend, daß sie den Glauben priesen, der ihn zu solcher Liebe gebildet hatte.

Religiosität war der vorherrschende Zug seines Charakters, die Seele seines Lebens. Von Kindheit auf in der Schrift unterrichtet und von frommen Aeltern erzogen, dann durch manche Noth und drückenden Kummer geführt, hing er treu dem an, der ihn wunderbar geleitet hatte, und war im Glück und im Unglück und in jeder Lage des Lebens ihm mit ganzer Seele ergeben. Das, was er als wahr und göttlich durch lange Forschungen erkannt hatte, lehrte und vertheidigte er mit dem größten, alles, sich selbst aufopfernden Feuer, weil es seine Kraft an seinem Herzen und an den unzähligen Menschen bewährte, deren Inneres anzuschauen, er so viel Gelegenheit hatte, und weil ihm das Unglück und der Unfriede derer, die das Himmlische nicht achteten oder verschmähten, durch traurige Erfahrungen, die er als Mensch und als Geistlicher machte, vor Augen stand. Nachdem er den größten Theil seines Lebens auf Prüfung und Rechtfertigung des evangelischen Lehrgebäu-

des, das er in der lutherischen Kirche am treusten dargestellt sah, verwendet hatte, sehnte er sich gegen den Abend seiner Tage nach einer stillen Befriedigung, er wollte von den Stürmen und dem Streit in Glaube und Liebe ausruhen, und daher kam es, daß er nun sich an die Brüdergemeine enger anschloß, deren reine biblische Lehrart, Kirchenzucht und Darstellung des Christenthums im bürgerlichen Leben er liebte und bewunderte, und an deren Thätigkeit für Ausbreitung des Evangelium er den lebhaftesten Antheil nahm, wie er auch durch Beiträge zu diesem herrlichen Zweck fortdauernd bewies. Dabei war ihm aber alle Frömmelei ohne Kraft und Leben so zuwider, daß er auch seine Kinder nur durch Beispiel und durch die hohe Achtung, die sein Wort und sein Wandel aussprach, nie durch erzwungne Uebungen und mechanische Andachten für die Religion zu gewinnen wußte, und in ihren reifern Jahren keinem zumuthete, seine Ansichten und seine Richtung nothwendig zu befolgen, der verschiednen Wege, die der himmlische Erzieher führt, wohl bewußt, wenn er nur glauben und hoffen konnte, daß sie mit Herz und Sinn diesem Erzieher angehörten.

Wollte ich ihn als Gatten und Vater beschreiben, so würde das kindliche Herz in Liebe

und Dankbarkeit überfließen. Da er, von Gesellschaft und Zerstreuung immer ganz abgezogen, nur seiner Familie lebte, so war auch alle seine Sorge auf diese Freude und Hofnung seines Lebens gerichtet. Er brachte jedes Opfer, er entsagte jedem Genuß, selbst Bedürfnissen, die andern nothwendig und alltäglich sind, um an seinen Kindern nichts fehlen zu lassen, und nur so wurde es ihm möglich, ohne alles Vermögen allein von den Ersparnissen seiner Amtseinkünfte vier Söhne studiren zu lassen, und zu den verschiednen Wegen in den Staat, die sie nach eigner Wahl antraten, zu befördern, zu gleicher Zeit den beiden Ostindiern, den Söhnen seines Bruders, den zu früh entrißnen Vater zu ersetzen, und zwei Töchter zu erziehen und auszustatten. Dafür war er auch eifersüchtig auf die Liebe dieser Kinder, auf die er so viel Hofnung gebaut hatte, und, nachdem er sie durch die Ehrfurcht, die er ihnen früh eingeflößt, und die Anhänglichkeit, die er ihnen zur Herzensnothwendigkeit gemacht hatte, kurz, am meisten durch die innige Verbindung mit ihm und durch das stete Hinsehen auf sein Beispiel und seinen Beifall dahin gebracht sah, daß sie selbst etwas zu leisten vermochten, war er ihnen der treuste, immer zugängliche, immer zu Rath und Hülfe

bereitwillige Freund, mit dem sie ihre schönsten Stunden verlebten.

Einfacher wird selten, in seinem Stande vielleicht keiner, leben, als er zu thun gewohnt war. Ein Kind der Armuth hatte er früh keine kostbaren Bedürfnisse kennen gelernt, und da er in einträglichern Stellen war, sparte er, ein sorgsamer Hauswirth, der es nie über sich gewinnen konnte, Schulden zu machen, alles, was sich erübrigen ließ, für die Erziehung seiner Kinder. Er trank nie Wein; selbst in Gesellschaft war er, wenn er um seines Amts und Standes willen sie nicht vermeiden konnte, über zwei Gläser nicht zu bringen. Demohngeachtet war er, wenn er Menschen von Geist und gutem Gemüthe um sich sah, heitrer und belebter, als die Trinkenden, er sprach mit so viel Fröhlichkeit und doch mit solchem Anstand, und auch im Scherz seiner nie vergessend, daß man allgemein bedauerte, ihn nicht häufiger sehen zu können. Auch seine kleinen Familiencirkel, die er an festlichen Tagen versammelte, und in denen er über alles, was ihn lebhaft interessirte, gern frei sich ausredete, wurden allemal zu früher Stunde geschlossen, weil Ordnung und Ziel ihm das erste Gesetz des Lebens

war. Seine Kleidung war immer anständig, aber nie kostbar, selbst nicht in den letzten Jahren, wo er mehr darauf hätte wenden können. Die einzige bedeutende Ausgabe, die er für sich machte, war die Vermehrung seiner Bibliothek, die er gut gesammelt, und in historischer Hinsicht zu seinen Lieblingsstudien fast ausgefüllt, so weit es einem Privatmann möglich ist, und zu seiner Erholung mit Reisebeschreibungen, natur-historischen und botanischen Werken schön ausgestattet hatte. Der Ertrag seiner schriftstellerischen Arbeiten wurde einzig auf Bücher, namentlich auf kostbarere Werke verwendet, die er sich sonst nicht hätte anschaffen können. Denn er nahm nie Geld für seine Erzeugnisse, weil er sich selbst und den Zweck seiner Bemühungen dadurch herabzusetzen glaubte. Da er nie ausging, kleine Spaziergänge ausgenommen, die er in frühern Jahren mit seiner ganzen Familie in das Freie machte, so war ihm auch jene Büchersammlung seine einzige Erholung, und er warf sich oft auf ein Fach, das nur entfernt mit seiner Wissenschaft und seinem praktischen Leben zusammenhing, mit solchem Eifer, daß er in kurzer Zeit innig damit bekannt war.

Nur durch solche Zurückgezogenheit vermochte er, seiner Wohlthätigkeit nach Wünschen Ge-

nüge zu leisten. Kein Armer ging ohne Gabe von ihm; wo er helfen und unterstützen konnte, nah und fern, da gab er gern und reichlich, und bei gemeinnützigen Unternehmungen war seine Unterschrift immer eine der ersten und bedeutendsten. Die Missionsanstalten hatten sichre Beiträge von ihm, und einige Jahre vor seinem Tode bestimmte er ein Capital von einigen hundert Thalern, die er erübrigt hatte, um von den Zinsen jährlich an arme Schulkinder Bibeln auszutheilen. Die Thränen der Armen, und nicht an seinem Wohnort allein, waren das schönste Denkmal, das über dem Todten zum Himmel errichtet wurde.

Von der Veranlassung seines Todes habe ich oben einiges gesagt. Wer ihn sah, wußte nicht, was er mehr bewundern sollte, die riesenhafte und nie durch irgend eine Unregelmäßigkeit geschwächte Constitution, oder die Ausdauer, mit der er ununterbrochen dem Körper gebot, seine unablässige Geistesthätigkeit zu unterstützen. Aber eben dieses anhaltende Sitzen, das er in frühern Jahren auch bei Nacht fortgesetzt hatte, zu einer Zeit, wo ihm die nöthigsten Nahrungsmittel fehlten, rächte sich erst durch Hypochondrie, und, als häusliche Wartung und Pflege

nebst geschickter ärztlicher Behandlung ihm geworden war, durch jährlich wiederkehrende gichtische Uebel. Dennoch erhielten ihn erst die Beschwerden der entfernten Filiale, die er als Prediger zu besorgen hatte, in Dresden die Krankenbesuche in allen Theilen der Stadt und das ihm sehr zuträgliche Treppensteigen, in Merseburg die vielen Amtsreisen jedes Jahrs. Zuletzt aber, da die Arbeiten immer drückender, die körperliche Bewegung ihm theils beschwerlich, theils wegen der Ungewohnheit und Störung unangenehm geworden war, warf sich das Uebel mit aller Gewalt auf die Brust, und nach zweimaligem Schlagfluß sah er einem schmerzlichen oder langwierigen Sterben entgegen. Er besiegte diese körperlichen Leiden durch kräftigen *Willen und Pflichteifer*, und nach schlaflosen Nächten und abgequält ging er doch zur Arbeit, und ermunterte sich, je weiter er in ihr vorrückte. Als er endlich nicht mehr ausdauern zu können glaubte, nahm ihn Gott mit Erleichterung des letzten Kampfs und in der rechten Stunde, wie er immer gewünscht hatte, mitten in raschem Arbeiten in das Land der Gesundheit.

Und dort ruhe denn aus, du frommer, würdiger Mann! Dein Gedächtniß wird in Segen

bleiben, und Geschlechter werden erndten, was du in vielen Feldern, da und dort und auf mannigfaltige Art, aber immer in dem Herrn gesäet hast. Mit Liebe und nach strenger Wahrheit habe ich dein Leben beschrieben, reichlich belohnt, wenn es einigen zur Belehrung und zur Erbauung werden sollte, und zur Erkenntniß und zum Preis der göttlichen Wege auf Erden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten-Crusius, Carl Wilhelm,

Leben des k. Preuß. Regierungs- und Consistorialraths, Stiftsuperintendenten zu Merseburg D. Gottlob August Baumgarten-Crusius

Dresden 1820

Biogr. 72 cf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061578-9